

Volksstimme

zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4.
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
je mm 0,12 Zloty für die achtgepaltene Zeile,
außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp.
von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 1. z. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der große Tag in Genf

Dr. Curtius fordert Gerechtigkeit für die Minderheiten — Die Ursachen des Wahlterrors — Bestrafung der Schuldigen
Zaleski gibt Verfehlungen zu — Grazyński und Hindenburg — Die polnische Regierung sichert Ordnung zu

Angriff und Abwehr

Im Augenblick liegen nur telegraphische Auszüge der Reden Zaleskis und Curtius vor. Es wäre mindestens übertrieben, sich einseitig auf einen Sieg einer der Thesen festzulegen, die heute bereits die patriotische Presse für sich in Anspruch nimmt, daß der deutsche, bzw. der polnische Standpunkt sich durchgesetzt hat. Es mag ja sein, daß es Curtius gelungen ist, auf Grund des gesammelten Materials, Zaleski empfindlich zu treffen und wenn man politisch bescheiden ist, so kann man dies als einen Erfolg werten. Aus der Antwort Zaleskis geht ja unzweifelhaft hervor, daß er nicht leugnen kann, daß der Terror in Polnisch-Oberschlesien gewütet hat und das die Aufständischen mit dem Ehrenvorsitzenden Wojewoden Dr. Grazyński in diese Aktion verwickelt waren. Aber so, wie es der Nationalismus will, hat er auch darauf hinweisen können, daß jenseits der Grenze eine Stahlhelmorganisation besteht, und deren Ehrenvorsitzender ist kein geringerer, als der Reichspräsident Hindenburg selbst. Für die internationale Presse ist das der Schlag aus der Rede Zaleskis, denn der Hauptangriff ist jedenfalls paralisierend, mag die deutsche Reichspresse über den Angriff auf Hindenburg durch Zaleski noch so sehr toben, er bleibt Tatsache. Und Hindenburg hat sich, in bezug auf den Stahlhelm, der preußischen Regierung gegenüber zumindest so unkorrekt benommen, wie es oft Würdenträger tun, die dem Nationalismus ihr Opfer bringen. Heute hat er die polnische Quittung dafür, daß er lieber auf den Befehl im befreiten Rheinland verzichten wollte, als auf die Paraden des Stahlhelms. Wenn auch Zaleskis Vergleich sehr hinkt, so ist es doch eine Warnung an die Nationalisten, wie man es nicht machen soll.

Der objektive Leser mag aus den Reden der beiden Außenminister seine Schlussfolgerungen selbst ziehen. Die deutsche Minderheit wird die Verteidigung ihrer Rechte durch Dr. Curtius stets anerkennen, aber man darf nicht vergessen, daß wir in Polen leben, und uns nicht das Reich, sondern nur die polnische Regierung unser Recht gewähren und unsere Existenz schützen kann. Sie allein ist für uns verantwortlich und wir haben keine Ursache uns über die Niederlage des polnischen Staates vor dem Völkerbund zu freuen. Praktische Ergebnisse will die Minderheit für ihr Recht und ihren Bestand, für ihre nationale und kulturelle Entwicklung. Die Anklagen, die heute vor dem internationalen Forum der Nationen geführt werden, können das Recht und den Bestand dieser Minderheiten höchstens gefährden, indem sie einen verblödeten Nationalismus nur in seinem Streben unterstützen, sich von den Minderheiten ganz zu befreien, sie auszurotten und zu vernichten. Freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Polen können hingegen die Minderheiten erhalten und ihnen politisch und wirtschaftlich Rechte gewähren, die nur der polnische Staat den Minderheiten geben kann. Also nicht auf die Reden der Außenminister kommt es an, sondern auf deren praktische Auswirkung. Und diese werden — wenn es nach den Wünschen der nationalitätlichen Fanatiker geht — der deutschen Minderheit höchstens gefährlich sein. Nicht darauf kommt es an, ob Polen mehr oder weniger belastet vor dem Völkerbund dasteht und in der internationalen Geltung, sondern, was kommt dabei für uns als deutsche Minderheit selbst heraus. Und nach diesen Reden wird man kaum ein praktisches Ergebnis erwarten dürfen.

Die polnische Regierung hat sich bereits rehabilitiert, sie hat Bestrafung der Schuldigen angekündigt und will durchgreifen. Von einer Auflösung des Aufständischenverbandes, als den Schuldigen, kann schon keine Rede sein und Grazyński als Wojewode kann nur auf dem Wege des Kompromisses scheitern. Die Aussprache über die Beschwerde wird auf Freitag verlegt. Sie wird hinterher erledigt, man wird sich einigen, einen Untersuchungsausschuß einsetzen und dessen Ergebnisse darf niemand mit übertriebenen Hoffnungen erwarten, denn er wird mit allen Kniffen der Völkerbunddiplomatie bearbeitet. Was dann nach Monatsherauskommt, das wird ungefähr dem Haager Schiedsgericht über die Sprachenfrage und das Elternrecht gleichwertig sein. Uns kann es nichts nützen, daß durch die Genfer Tagung, im Dienste des Nationalismus, die Chauvinisten beruhigt sind und die deutsch-polnischen Beziehungen sich verschlechtern, denn die Kosten eines solchen Sieges hat die deutsche Minderheit, die in Polen lebt, zu bezahlen.

Genf. Die Verhandlungen des Völkerbundesrates über die drei deutschen Beschwerden wegen der Wahlvorgänge in Oberschlesien, Pommern und Posen wurden Mittwochs in öffentlicher Sitzung unter dem Vorsitz des englischen Außenministers Henderson eröffnet. Die Klage Deutschlands gegen Polen vor dem Völkerbund steht völlig im Vordergrund der gegenwärtigen Ratsverhandlungen.

Die große politische Tragweite des Völkerbundsverfahrens gegen Polen wird allgemein uneingeschränkt anerkannt. Zum ersten Male wird heute vor dem Völkerbundsrat der durch die Grenzziehung im Osten Europas geschaffene für Deutschland untragbare Zustand von deutscher Seite aufgerollt. Damit gewinnen

die Verhandlungen des Völkerbundsrates über die oberschlesische Frage hinaus grundsätzliche Bedeutung.

Die Sitzung des Völkerbundsrates wird kurz nach 10,30 Uhr eröffnet. Der Sitzungssaal ist brochend voll. Die Diplomatenlogen und Pressetribünen sind überfüllt. In der Diplomatenloge sieht man u. a. den Präsidenten der Gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichtskommission, Calonder. Im Saale herrscht gespannte Aufmerksamkeit. Henderson erteilt zuerst dem Berichtserstatter, dem japanischen Botschafter in Paris, das Wort, der lediglich einige Mitteilungen geschäftsordnungsmäßiger Art macht, worauf Henderson Dr. Curtius das Wort erteilt. Dr. Curtius verliest seine Rede von einem Manuskript. Anschließend findet die französische und englische Uebersetzung statt, die den größten Teil des heutigen Vormittags ausfüllt.



Die Eröffnungssitzung der 62. Völkerbunds-Ratstagung

die in Genf am 19. Januar stattfand. — In der Mitte: der Präsident der Tagung, der englische Außenminister Henderson (X) — links anschließend der französische Außenminister Briand, der italienische Außenminister Grandi, der deutsche Außenminister Dr. Curtius — rechts anschließend: Generalsekretär Avenol, der japanische Delegierte, der polnische Außenminister Zaleski.

Curtius fordert Gerechtigkeit

Vorsichtige Anklage und Beseitigung der Ursachen

Genf. Reichsaussenminister Dr. Curtius führte folgendes aus: So sehr auch in der Vergangenheit die deutsche Minderheit durch Unterdrückung und Gewalttaten gelitten hat, so wurde doch alles übertroffen durch das Maß der Leiden,

das die deutsche Bevölkerung in Polen vor den polnischen Wahlen über sich hat ergehen lassen müssen.

Das Gesamtbild der Geschehnisse ließ deutlich erkennen, daß die Kräfte, die hinter dem Wahlterror standen, offenbar glauben, jezt

eine entscheidende politische Schwächung des Deutschen herbeiführen zu können.

Die polnische Regierung hätte nicht nötig gehabt, uns daran zu erinnern, daß eine Minderheitenangelegenheit nicht den Charakter eines Streites zwischen zwei Staaten tragen dürfe, sondern, daß sie eine reine Völkerbundsangelegenheit ist. Ich bin

Das sollte dem Siegesjubiläum eines gewissen Patriotismus, gegenübergestellt werden.

Aber mit allem Nachdruck muß auch die Kernfrage herausgeholt werden. Das, was heute in Polen ist, als Regierungssystem, steht auf der Anklagebank in Genf. Ohne die Vernichtung der Demokratie in Polen und sich den daraus ergebenden Wahlmethoden, stände Polen nicht in Genf als Angeklagter. Das System ist schuldig, und dies zu verhehlen, haben wir keine Ursache. Dafür das „Schuldig“ auf das polnische Volk in seiner Gesamtheit herabzuwälzen wäre verfehlt. Der deutschen Minderheit kann es nur wohl ergehen, wenn die deutsch-polnischen Beziehungen sich freundschaftlich gestalten werden. Dahin zu arbeiten, ist unsere Pflicht!

mit dieser Auffassung ganz einverstanden und dränge mit allem Nachdruck darauf, daß der Völkerbundsrat ohne Rücksicht auf das Land, das die Sache ausgenommen hat, gemäß seinen Garantiepfllichten für die Befolgung der Minderheitenrechte sorgte. Wir denken nicht daran, zu leugnen, daß uns mit den Deutschen, die jezt jenseits der Grenze unter fremder Oberhoheit leiden, ein starkes inneres Band verknüpft. Diese innere Anteilnahme Deutschlands ändert aber nicht das geringste daran, daß die Reichsregierung bei der Anrufung des Völkerbundsrates nach dem Wortlaut und dem Geist des bestehenden Minderheitenrechts gehandelt hat. Auf die Grundrechte der Minderheit selbst kommt es für die Beurteilung der Vorgänge des November vorigen Jahres allein an. Es ist zu befürchten, daß, wenn es dem Völkerbundsrat nicht gelingt, ähnlichen Vorkommnissen in der Zukunft vorzubeugen und für die Vergangenheit volle Sühne für das Geschehene zu schaffen,

das Vertrauen der Minderheiten zum Völkerbund als dem Hort dieser Rechte unwiederbringlich verloren gehen wird.

Das traurige Verzeichnis der Gewalttaten der Minderheitenbeschwerden zeigt, daß von der körperlichen Bedrohung bis zu der Zerstörung von Eigentum und jeder Art von moralischem Zwange alle Mittel angewandt worden sind, die Deutschen ihrer politischen Rechte in Polen zu berauben.

Dr. Curtius erinnerte sodann an die einzelnen Vorfälle in Hohenbirkau, Ober-Mitza, Sohrau und Golaßewitz und fuhr dann fort: Die Polizei hat entweder die Ereignisse geschehen lassen oder sogar selbst gegen die Minderheit eingegriffen. Auffallend ist die Tatsache, daß die Terroraktionen sich wochenlang in aller Öffentlichkeit abspielen konnten, ohne daß der oberste politisch verantwortliche Beamte des Gebietes, der

Wojewode, einschritt. Eine solche pflichtwidrige Unterlassung ist Verwaltungswillkür.

Dr. Curtius wies sodann auf die Rolle des Aufständischenverbandes bei den Terrorakten hin. Die Erinnerung an die Schreckenstage der Aufständischen, so fuhr Dr. Curtius fort, ist heute noch in der ganzen deutschen Bevölkerung lebendig und macht die Angst der Minderheit vor den Drohungen der Aufständischen jedem Kenner der Verhältnisse begreiflich. Der Aufständischenverband ist eine rein militärische Organisation mit militärischer Befehlsgewalt. Er findet nicht nur Unterstützung durch die unteren örtlichen Verwaltungsbehörden, sondern wird auch begünstigt durch die obersten Behörden der Wojewodschaft. Ehrenvorsitzender des Verbandes ist der Wojewode von Schlesien. Es ist ein Wunder, daß bei dieser Sachlage die Angehörigen des Aufständischenverbandes mit Rücksicht auf ihre besonderen Beziehungen zu den Verwaltungsbehörden, in erster Reihe dem Wojewoden,

glaubten, in dessen Sinne zu handeln, als sie die aus den Zeiten der Aufstände ihnen vertrauten alten Methoden der Terrorisierung und blutigen Mißhandlung wieder aufnahmen?

Gerade die bewußte Verhinderung der geheimen Wahl sei in Oberschlesien von besonderer Wirksamkeit gewesen. Der Anblick bewaffneter Aufständischer im Wahllokal oder vor diesem ließ es den Minderheitsangehörigen kaum erscheinen, sich im letzten Moment zu entscheiden, von der Möglichkeit der geheimen Stimmabgabe nicht Gebrauch zu machen.

Dr. Curtius ging sodann auf die polnische Behauptung ein, der deutschen Minderheit sei es nicht schlechter ergangen, als anderen Gruppen der Opposition.

Welche Methoden die polnische Regierung gegenüber ihrer Opposition für richtig hält, ist ihre Sache.

Ich bin weit davon entfernt, solche inneren Angelegenheiten offen vor diesem internationalen Forum berühren zu wollen. Anders liegt die Frage allerdings schon hinsichtlich der übrigen Minderheiten, wie z. B. der ukrainischen. Wenn sich die aufsehenerregenden Nachrichten, die über die auch hier verübten Gewalttaten durch die internationale Presse gegangen sind, so wird sich der Rat gegebenenfalls auch mit diesen Dingen beschäftigen müssen.

Auf keinen Fall kann mit dem Hinweis auf die Behandlung anderer Minderheiten das Vergehen gegen die Deutschen in Oberschlesien entschuldigt werden.

Dr. Curtius behandelte sodann die dritte deutsche Note über die Wahlverfälle in Polen und Pommern. Er betonte, daß die Eingriffe in die freie Ausübung des Wahlrechts dort fast noch schwerwiegender als in Oberschlesien gewesen seien. Der systematische Kampf gegen das Deutschstum sei auch hier deutlich sichtbar. Die polnische Regierung habe gelobt, darauf hinzuwirken, daß alle diese Vorkommnisse, deren erheblichen Umfang sie nicht bestritt, mehr oder weniger auf deutsche Verantwortlichkeit zurückzuführen seien. Dieser polnische Einwand zwingt mich, so erklärte Dr. Curtius, hierzu Stellung zu nehmen.

Die unveränderliche Haltung aller bisherigen deutschen Regierungen und der Gesamtheit des deutschen Volkes zu den politischen Fragen sind überall in der Welt bekannt. Ich bin weit entfernt, sie in irgend einer Richtung abschwächen zu wollen. Ich verkenne sie auch hier nicht. Aber seit jetzt, Deutschland denkt nicht daran, diese Note mit anderen als vertraglichen Mitteln verwirklichen zu wollen.

Schon aus diesem Grunde kann die Erörterung solcher Dinge niemals den Anlaß oder den Vorwand für eine Unterbrechung der deutschen Minderheit geben. Nichts kann mir erwünschter sein,

als ein Verbleib zwischen der Lage der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in Deutschland.

Ich glaube, daß die völlig freiwillige, an keinerlei Verträge gebundene großpolnische Minderheitspolitik in Deutschland, insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens, etwas anderes verdient, als wegen irgend welcher Einzelvorkommnisse verdächtigt zu werden. Die polnische Presse achtet völlige Freiheit. Beschlagnahmen polnischer Zeitungen haben nicht statt-

gefunden. Die polnischen Vereine bewegen sich in voller Freiheit. Die verantwortlichen Behörden des Gebietes schreiten schärfstens gegen jeden Übergriff ein. Curtius wies darauf hin, daß die polnische Regierung in ihrem Gegen-Memorandum die Maßnahmen mitgeteilt habe, die sie bereits wegen der Vorkommnisse in Oberschlesien getroffen habe, wie gerichtliche Verfolgung einzelner Personen, Disziplinarverfahren gegen pflichtwidrige Beamte sowie Erteilung einer Rüge an die Beamten, die den Aufruf gegen die Minderheiten unterzeichnet haben. Die polnische Regierung habe ferner in Aussicht gestellt, den Geschädigten Schadenersatz zu leisten.

Der Rat, so führte Dr. Curtius aus, wird zu prüfen haben, ob diese Zusicherungen als ausreichend anzusehen sind, um das geschene Unrecht auch nur einigermaßen wieder gut zu machen. Aber auch, wenn auf diese Art für die Vergangenheit Sühne geschaffen worden ist, darf der Völkerbundrat es dabei nicht bewenden lassen.

Wir haben auch dafür Sorge zu treffen, daß ähnliche Vorkommnisse sich in Zukunft nicht wiederholen.

Ich habe vorher des Näheren dargelegt, worin die schwerste

Gefahr für die Minderheit in Oberschlesien liegt — nämlich in der gesamten Aktivität des militärisch organisierten Verbandes der Aufständischen, der in engem Zusammenhang mit maßgebenden staatlichen Behörden steht und dessen Wirken eine ständige schwere Bedrohung der Minderheit darstellt.

Der Völkerbundrat wird sich mit dieser Organisation und ihren Beziehungen zu den amtlichen Stellen eingehend befassen müssen. Wenn nicht die schuldigen Beamten ohne Ansehen der Person rückwärtslos bestraft werden, wenn das System nicht geändert wird, und wenn nicht eine Gewähr für eine unparteiische Handhabung der Minderheitsgesetz-Bestimmungen gegeben wird, wenn die ständige Bedrohung durch Verbände nicht beseitigt wird, deren Geist und Ziele zu dem vom Völkerbund proklamierten Grundgedanken des Schutzes der Minderheiten in direktem Gegensatz stehen, so bleiben die Minderheiten immer wieder der Recht- und Schutzlosigkeit ausgesetzt.

Diesem Grundgedanken entsprechend wird der Völkerbundrat seine Maßnahmen zu treffen haben.

Curtius widerlegt Zaleski

Das Material ist einwandfrei — Was Zaleski selbst zugibt

Genf. Reichsaußenminister Dr. Curtius nahm in der Nachmittags-Sitzung des Völkerbundrates das Wort, um dem polnischen Außenminister Zaleski zu antworten. Curtius führte u. a. aus: Die Wahlentziehung und Gewalttaten gegenüber den deutschen Minderheiten können durch eine Fülle von Tatsachen in allen Einzelheiten nachgewiesen werden. Es liegen 30 000 Einsprüche gegen die polnischen Wahllisten vor. Zaleski hat sich geirrt, wenn er annimmt, daß wir von 30 000 Wahlentziehungen gesprochen hätten. Es ist höchst bemerkenswert, daß die polnische Regierung jetzt selbst 5 000 Wahlentziehungen zugibt. Hierdurch werden bligartig die ganzen unmöglichen Verhältnisse in Oberschlesien beleuchtet, in denen es möglich ist, die Frage der nationalen Zugehörigkeit zur Grundlage von Entscheidungen zu nehmen.

Die deutsche Regierung legt der Tatsache entscheidende Bedeutung bei, daß unter Duldung und

sogar Hilfe der Behörden bei den Wahlen Terror- und Gewaltmaßnahmen stattgefunden haben.

Ferner liegen eindeutige Beweise vor, daß statt der gesetzlichen und geheimen Stimmabgabe unter dem Druck der Behörden und der verschleierten Verbände offene Wahlen erzwungen worden sind. Zum Beweis dieser Tatsache verliest Curtius eine Reihe von Drohbriefen verschiedener Verbände an die deutschen Wähler, in denen die deutschen Minderheitsangehörigen zur offenen Wahl gezwungen worden sind. Unter diesen Umständen war, so betonte Curtius,

eine freie Wahl selbstverständlich überhaupt nicht möglich. Hierdurch allein erklärt sich der Rückgang der deutschen Stimmabgabe. Noch in den Wahlen vom Mai 1930 hat die deutsche Minderheit über 190 000 Stimmen verliert, während für sie im November 1930 bei den Sejmwahlen nur 90 000 Stimmen abgegeben worden sind. Dieser außerordentliche Rückgang der deutschen Wahlstimmen findet seine Erklärung

nur durch den Terror, der von polnischer Seite bei den Wahlen geübt worden ist.

Die polnische Regierung hat selbst den Beweis für die Terrormaßnahmen erbracht, indem heute der polnische Außenminister auf die zahlreichen gegen polnische Beamte eingeleiteten Strafverfahren hingewiesen hat.

Eine große Zahl ausländischer Pressevertreter haben im gesamten Bereich Polens erschreckende Tatsachen festgestellt.

Dr. Curtius unterstrich im weiteren Verlauf die völlig andere Lage, in der sich die polnische Minderheit in Deutschland befindet. 51 polnische Minderheitsschulen seien von deutscher Seite geschaffen worden, von denen jedoch nur 28 benutzt würden und 23 leer stünden.

Die Wahl in den deutschen Minderheitsgebieten vollziehe sich völlig frei, nirgends gebe es in Deutschland einen Ort, wo bewaffnete Aufständische die Durchführung der Wahl kontrollieren.

Ich habe zunächst keinen Anlaß gehabt, die in diesem Zusammenhang stehenden grundsätzlichen politischen Fragen aufzuwerfen, jedoch habe ich mich nicht gescheut, offen zu erklären, wie Deutschland über das unerträgliche Unrecht an den deutschen Ostgrenzen denkt.

Durch das Unrecht im Osten wird die allgemeine Atmosphäre vergiftet, nicht durch die Reden des deutschen Ministers. Briand hat mit Recht jedoch bereits einmal erklärt, daß der Völkerbund verpflichtet ist, offen auch unangenehme Fragen zu behandeln.

Ich bin durchaus bereit, in Übereinstimmung mit dem polnischen Außenminister die gesamten politischen Hintergründe dieser Frage zu behandeln und werde hierbei eine Fülle von Einzelheiten über den Entscheidungsprozeß der polnischen Regierung geben können.

Ich nehme mit Befriedigung davon Kenntnis, daß der polnische Außenminister

eine Verlegung der Minderheitsbestimmungen der Genfer Konvention anerkennt, ein Strafverfahren gegen die schuldigen Beamten eingeleitet hat und sich zum Ertrag des Schadens der geschädigten Angehörigen der deutschen Minderheit bereit erklärt.

Von entscheidender Bedeutung ist aber jetzt für die deutsche Regierung, daß in Zukunft derartige Dinge unmöglich werden. In diesem Zusammenhang muß die Gesamtorganisation des Aufständischenverbandes behandelt werden. Die bevorstehende Entscheidung des Völkerbundrates muß der deutschen Minderheit Gewähr geben.

daß der Völkerbundrat der Hort der Minderheiten ist.

Zaleski zur Curtius' zweiter Rede

Genf. Auf Curtius' zweite Rede erwiderte sofort der polnische Außenminister Zaleski. Die Erwiderung fiel aber ungewöhnlich schwach aus. Auf Curtius' schwere Angriffe gegen den Wojewoden Gragnani, dessen Person Dr. Curtius in den Mittelpunkt seiner Anklagen gestellt hatte,

bleibt Zaleski die Antwort schuldig.

Eine Erwiderung auf die scharfe Zurückweisung der Erwähnung des Reichspräsidenten von Hindenburg durch Curtius war Zaleski gleichfalls nicht möglich. Der polnische Außenminister begnügte sich mit dem Hinweis, daß die deutschen schlesischen Gerichte eine polnische Minderheitenschule mit der Begründung geschlossen hätten, sie sei gegen den preussischen Staat gerichtet. Die Revisionsinstanz habe das Urteil jedoch aufgehoben. Dies zeige, daß auch in Deutschland Irrtümer bei unteren Instanzen vorkämen.

Die Sitzung wurde darauf abgebrochen und die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag vormittag vertagt.

Die Weiterbehandlung der Oberschlesien-Beschwerde in Genf

Genf. Man erwartet, daß nunmehr in der nächsten Ratsitzung am Donnerstag vormittag der englische Außenminister Henderson als Präsident des Rates sowie der französische und italienische Außenminister Briand das Wort ergreifen werden. Hiernach wird die allgemeine Aussprache zunächst geschlossen und formell der Berichterstatter, der japanische Botschafter, ersucht werden, dem Völkerbundrat Vorschläge für die Regelung der Frage zu unterbreiten. Sodann werden die eigentlichen entscheidenden Verhandlungen hinter den Kulissen einleiten, in denen die Entscheidung tatsächlich fallen wird. Man hält es unter Umständen nicht für möglich, daß der Völkerbundrat seine Tagung, wie sonst üblich, in der ersten Woche bereits abschließt. Man muß vielmehr mit der Ausdehnung der Ratsverhandlungen auf die nächste Woche rechnen.

Der Eindruck der Curtius-Rede

Genf. In ausländischen Kreisen wird die große Rede des deutschen Außenministers, die die Verhandlungen des Völkerbundrates über die oberschlesische Frage eröffnet, als gemäßig und ruhig sowohl in der Form des Vortrages als auch dem Inhalte nach bezeichnet. Man stellt allgemein fest, daß die deutsche Regierung in ihren Erklärungen nicht eine internationale Untersuchungskommission des Völkerbundes gefordert hat, ferner daß die grundsätzlichen deutschen Forderungen am Schluß der Rede in vorläufiger, allgemeiner Form erwähnt, jedoch nicht als ein offizieller Antrag vorgebracht worden sind. Die entscheidende Wirkung der Rede wird durch den Tatbestand und die Enthüllung der tatsächlichen unglücklichen Vorgänge und des Terrors in Oberschlesien hervorgerufen. Man beurteilt die Rede übereinstimmend dahin, daß es der Reichsregierung zunächst darauf ankomme, einwandfrei die Verantwortlichkeit der polnischen Regierung festzustellen, ohne jedoch zugleich durch Formulierung praktischer Anträge und Forderungen die Verhandlungen zu eröffnen.

Niederlande der englischen Regierung

Ohne grundsätzliche Bedeutung. London. Die englische Regierung hat bei einer Abstimmung über einen Antrag bei der zweiten Sitzung des Schulgesetzes mit 282 gegen 249 Stimmen eine Niederlage erlitten. Die Bekanntgabe der Niederlage der Regierung rief im Unterhaus einen wahren Tumult hervor. Rufe zum Abdanken erklangen von den Sitzen der Konvention. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, erklärte MacDonald, daß der Antrag keine grundsätzliche Frage berühre.

Zaleskis Antwort

Die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen

Genf. Der polnische Außenminister Zaleski gab unmittelbar nach der Erklärung des deutschen Außenministers seine erste Erklärung ab, in der er u. a. folgendes ausführte:

Es handelt sich hier bei den Beschwerden der deutschen Regierung gegen Polen nicht um einen isolierten Fall.

Die Ursache für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Mehrheit und der Minderheit

liegt in der Rede des deutschen Reichsministers Brüning, die in Polen einen allgemeinen Umschwung in der Stellung zu den Minderheiten herbeigeführt hat. Die Kampagne jenseits der polnischen Grenze für eine Rückgabe Oberschlesiens an Deutschland hat eine steigende Erregung und Unzufriedenheit geschaffen, und auf diese Stimmung sind die in den deutschen Medien erwähnten Vorgänge zurückzuführen. Die Minderheiten in Oberschlesien müssen jetzt vor ihren eigenen Beschültern geschützt werden.

Zaleski trat sodann den Ausführungen Dr. Curtius' entgegen, nach denen die Lage der polnischen Minderheit in Oberschlesien in keiner Weise mit der fortgesetzten Unterbrechung der deutschen Minderheit in Polen verglichen werden könne. Er suchte hierbei den Nachweis zu führen, daß die polnische Minderheit in Polen unter dem ausdrücklichen Schutze des Völkerbundes stehe. Diese Ungleichheit in der Behandlung der beiden Minderheiten sei höchst schädigend. Zaleski fährt dann fort:

Die polnische Regierung bestritt nicht, daß sich unzulässige Vorfälle während der Wahlen ereignet haben. Sie sind jedoch allein auf die ungewöhnlich erregte Stimmung während der Wahlen zurückzuführen.

Die polnische Regierung hat bereits ein Strafverfahren gegen die Schuldigen eröffnet und ein Disziplinarverfahren gegen die schuldigen Beamten genommen. In einer Reihe von Fällen ist bereits das Urteil der Gerichte gefällt. Bei den Wahlkämpfen handelt es sich keineswegs um Kämpfe zwischen der Mehrheit und der Minderheit,

sondern um einen diesmal ungewöhnlich scharfen Kampf um die Revision der polnischen Verfassung.

Aus diesen ungewöhnlich scharfen Partikämpfen heraus sind die Vorfälle zu erklären. Die deutsche Begründung für den Rückgang der deutschen Wahlstimmen infolge des polnischen Wahlterrors ist falsch. Gerade in den Bezirken, in denen einzelne Vorfälle sich ereignet haben, sind die deutschen Wahlstimmen am stärksten zurückgegangen. Man findet eine genügende Erklärung

für die Vorfälle in Oberschlesien durch einen Vergleich mit den Wahlkämpfen in Deutschland, die auch außerordentlich leidenschaftlich gewesen sind.

Zaleski behauptet dann, es handle sich in der überwiegenden Mehrzahl aller Klagen um Fälle von ganz geringer Bedeutung, wie das Einschlagen von Fensterhebeln und erklärte dann: die Vorgänge sind übertrieben und entstellt worden. Der Versuch, glauben machen zu wollen, der starke Stimmenrückgang der Deutschen sei auf den polnischen Terror zurückzuführen, ist irreführend. Der Aufständischenverband ist keineswegs eine privilegierte Organisation.

Dr. Curtius kann aus seinen eigenen Erfahrungen mit dem deutschen Stahlhelm selbst wohl einiges darüber mitteilen, welche Rolle der Stahlhelm bei den letzten Reichstagswahlen gespielt hat.

Daraus darf aber nicht der Schluß gezogen werden, daß dieser Verband für die deutschen Wahlvorgänge verantwortlich ist. Der deutsche Stahlhelm betone mit besonderem Stolz,

daß der Reichspräsident von Hindenburg sein Ehrenvorsitzender ist.

Jedoch kann man wohl kaum den deutschen Reichspräsidenten für alle Handlungen des Stahlhelms verantwortlich machen. Der Aufständischenverband hat jetzt beschlossen, gegen die gegen ihn gerichteten Verleumdungen gerichtlich vorzugehen.

Die Vorfälle in Oberschlesien auf ihren wahren Tatbestand zurückgeführt zeigen, daß ihnen keinesfalls die von deutscher Seite beigegebene Bedeutung zukommt.

Die polnische Regierung hat bereits die Schuldigen bestraft und eine Entschädigung der tatsächlichen Geschädigten geleistet. Zaleski erklärte sodann, er könne dem Völkerbundrat die Versicherung abgeben,

daß die Politik der polnischen Regierung eine endgültige Aussöhnung der deutschen Minderheit mit der polnischen Mehrheit mit allen Mitteln zu fördern suche.

Im Prinzip nehme er die Forderungen des Deutschen Volksbundes an, der die Bestrafung der Schuldigen, Entschädigung der Geschädigten und Aufhebung der Vorrechte des Aufständischenverbandes gefordert hatte. Zaleski behauptet, die Schuldigen seien bereits bestraft worden. Eine Entschädigung wäre bereits gewährt worden.

Ein Zusammenhang zwischen dem Aufständischenverband und der polnischen Regierung bestehe nicht.

Polnisch-Schlesien

Bernunft wird Unfinn

Sier haben wir ein Begriffspaar vor uns, das die beiden Endpunkte menschlichen Geistes schaffens bezeichnet. Auf dem ersten Augenblick erscheint es einem unglaublich, daß aus der Bernunft als der höchsten Gabe eines Erdenbürgers Unfinn, also gerade das Gegenteil werden sollte. Und doch wird diese Entwicklung klar, wenn man daran denkt, daß mancherlei Zwischenstationen auf dem langen Wege zwischen diesen beiden Polen liegen, von denen wieder die Dummheit die Mitte einnimmt, die diesmal aber nicht eine „goldene“ genannt werden kann. — Der Satz „Bernunft wird Unfinn“ müßte erst bewiesen werden? Nichts leichter als das! Wir leben in einer so wundervollen Zeit, daß fast jeder Tat uns Anschauungsstoff liefert. Gehe ich da neulich an einem Kinderturnplatz vorüber, so halb in den Feldern draußen. Das auch sonst übliche Bild: Wer hat, der hat: die einen haben das Vergnügen, die andern müssen sich mit dem Zusehen begnügen. Daß die Kinder in die frische Luft gehören, sehr vernünftig, — aber wenn sie bei der löcherigen Kleidung, dem zerrissenen Schuhwerk sich der Gefahr der Erkältung in der Zeit der Grippe-Epidemie aussetzen, so ist das Unfinn. Daß das liebe Publikum für öffentliche Verkehrsmittel einen Fahrplan erhält, ist vernünftig, — aber daß Fahrpläne nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgebaut werden, ist Unfinn. Daß der organisierte Arbeiter zur Besserung oder Erhaltung seines Lebensunterhalts sich der Waffe des Streiks bedient, ist vernünftig, — aber daß diese Waffe von den Arbeitern selber stumpf gemacht wird, ist Unfinn. Daß an der Arbeit der Partei aufbauende Kritik geübt wird, ist vernünftig, — aber daß vor unsern Gegnern das eigene Nest beschmutzt wird, ist bärer Unfinn.

So könnte die Reihe fortgesetzt werden bis auf weiteres. Zur Abwechslung noch ein Beispiel aus der Wohnungswirtschaft. Wer jahrelang auf die Zuteilung einer ihm zugehenden Wohnung gerechnet hat, fand es sehr vernünftig, daß man die Beseitigung dieser Wohnungsnot mit allen Mitteln betrieb. Nun baut die Wojewodschaft neue Arbeiterkolonien, die lediglich für die Arbeiter gedacht sind. Wenn neue Wohnungen gebaut werden, so ist das sehr vernünftig, denn diese brauchen wir sehr dringend. Die Nachfrage nach neuen Wohnungen ist sehr groß. Zehntausende hausen in ungesunden Räumen, die den Namen „Wohnung“ nicht verdienen. Und trotzdem ziehen die Arbeiter in die neuen, für sie bestimmten Wohnungen nicht ein. In die Arbeiterwohnungen ziehen Staatsbeamte ein.

Das ist eben der Widerspruch der Wirtschaft: rolle Lager, stillgelegte Produktionsstätten und Menschenmassen, die ihre notwendigsten Lebensbedürfnisse nicht befriedigen können, weil die Preise übersteuert sind, weil in der Zeit des Lohn- und Gehaltsabbaues, der Arbeiter- und Angestelltenentlassungen eben die Preise nicht bezahlt werden können. Bernunft wird Unfinn! — Noch nie, seitdem die Erde besteht, waren wir mit Rohstoffen und Lebensmitteln so reich begünstigt wie gegenwärtig. Die Natur schüttet über die Menschheit, geradezu überwuchernd ihr Füllhorn aus. — Das Institut für Konjunkturforschung stellt dieses in seinem letzten Wochenbericht wie folgt fest:

„Die Versorgung der Welt mit Agrarprodukten ist in den letzten Jahren zunehmend reichlicher geworden. Die überseeischen Länder hatten während des Krieges ihre Agrarproduktion stark ausgedehnt. Infolge des Ausfalls von Rußland als Lieferant und der verminderten Leistungsfähigkeit der europäischen Landwirtschaft führte die Produktionssteigerung in Übersee zunächst zu einem fühlbaren Ueberangebot. Indes bemühen sich die europäischen Länder, den Vorprung ihrer überseeischen Konkurrenten durch Verbesserung der Produktionsmethoden einzuholen. Etwa seit 1925 hatten die mitteleuropäischen Länder die Produktionskapazität der Vorkriegszeit wieder erreicht und seitdem teilweise überschritten. Die Weltproduktion im ganzen ist erheblich gestiegen, während sich der Verbrauch nur langsam gehoben hat. Die Folge ist ein in den letzten Jahren ständig wachsendes Ueberangebot auf zahlreichen Agrarmärkten...“

Nicht mehr der Mangel an Nahrungsmitteln macht also den Menschen Sorge, sondern die Fülle. Man weiß buchstäblich nicht mehr, wo man mit all dem Segen hin soll. Deshalb die schwere Krise. Dabei gibt es in jedem Lande Millionen Menschen, denen es trotz Arbeitsluß und gutem Willen unmöglich ist, sich satt zu essen. Großer Ueberfluß hier — Einschränkung und Hunger dort! — So sieht es in der kapitalistischen Welt aus!!! — — —

Wann wird die Schlichtungskommission in Lohnfragen entscheiden?

In dem schlesischen Bergbau ist bekanntlich ein arger Lohnkonflikt ausgebrochen, weil die Grubenbarone die Arbeiterlöhne reduzieren wollen. Eine Einigung zwischen den Kapitalisten und Arbeitergewerkschaften kam nicht zustande und hier muß die Schlichtungskommission entscheiden. Die erste Sitzung der Schlichtungskommission, war für den 20. d. Mts., anberaumt gewesen, aber sie wurde vertagt. Sie sollte gestern um 4 Uhr nachmittags stattfinden. Die Bevollmächtigten der beiden Organisationen sind zu der Sitzung erschienen, aber man teilte ihnen mit, daß die Sitzung für heute verschoben wurde. Der versammelten Vertreter bemächtigte sich eine Aufregung, die umso größer war, weil man den Grund der Verschiebung der Sitzung nicht bekannt gegeben hat.

Wir wissen bereits, daß der Demobilisationskommissar Gallot aus „persönlichen Gründen“ einen Urlaub für ein ganzes Jahr bekommen hat und er soll vom Ing. Wastek vertreten werden. Im Zusammenhange damit geht in der Wojewodschaft das Gerücht um, daß der Demobilisationskommissar Gallot eine leitende Stelle in der schlesischen Schwerindustrie übernehmen wird. Auf deutsch ausgedrückt, wird er einen Generaldirektorposten erhalten. Das ist bei uns eigentlich nichts mehr Neues, denn bis jetzt sind alle Demobilisationskommissare Direktoren in der Schwerindustrie geworden.

Wojewodschaftspersonalie

Laut Dekret des schlesischen Wojewoden wurde der Abteilungsleiter beim schlesischen Wojewodschaftsamt, Wladislaus Nowak, in der gleichen Eigenschaft nach der Wegebauverwaltung in Krakau versetzt.

Korfantys Bein in Brest vor dem Warschauer Sejm

Bier Faustschläge ins Gesicht — Wenn ein 60jähriger intelligenter Mann weint — 6 Tage Dunkelarrest in einer kalten Zelle — Die Regierung weicht aus — Der Sejm ist nicht zuständig, über Brest zu reden Die Debatte dauert an

Wir gestehen, daß wir mit Widerwillen die Feder ergreifen, um über Brest zu berichten. Hier heißt es, den Lesern gegenüber die Pflicht zu erfüllen und sie auf dem Laufenden zu halten, und deshalb müssen wir darüber schreiben.

Gegenwärtig tagt der Warschauer Sejm, und es liegt klar auf der Hand, daß die Brestler Frage nicht zum Schweigen kommen kann. Sie taucht in allen Kommissionen wieder von neuem auf. In der Budgetkommission wollte die Regierung über Brest gar nicht reden und erklärte, daß diese Frage vor die Rechtskommission gehört. Die Rechtskommission tagt jetzt und dort wird über Brest gesprochen.

Im Auftrage des Korfantyblocks (Chadecja) ergriff das Wort der Sejmabgeordnete Kempła, der die

Behandlung Korfantys in Brest

eingehend geschildert hat. Obwohl wir schon teilweise über die Behandlung Korfantys in Brest berichtet haben, dürften die weiteren Einzelheiten über die Behandlung Korfantys unsere Leser interessieren. Korfanty saß vom 14. bis 26. September in Einzelhaft und, trotzdem er an Rheumatismus litt, wurde er zu den größten Arbeiten angehalten. Durch die ganze Zeit wurde der Häftling nur zweimal zu je 15 Minuten hinausgeführt. Am 5. Oktober wurde Korfanty in einer kalten Zelle im Keller einer Verbeerdienststation unterzogen und dann kam er in dieselbe Zelle, in welcher Dembski gefesselt hat. Zumal Korfanty ernstlich krank war, hat der Abgeordnete Dembski für ihn den Kübel entleert. Das hat der diensttuende Gendarm verboten und Korfanty mußte selber den Kübel entleeren. Bei dieser Arbeit beobachtete ihn der Hauptmann Raciukiewicz und entdeckte im Kübel einen Strohhalm. Sofort brüllte er los: „Ihr Halunken und Schweinekerle, ihr wollt die Aborte verunreinigen!“ und stürzte sich auf den kranken und wehrlosen Häftling wie ein Beseßener. Korfanty sagte nur: „Sie können mich hauen, denn ich bin wehrlos.“ Raciukiewicz

Schlug Korfanty viermal mit der Faust ins Gesicht.

Dabei erlitt Korfanty einen Nervenschlag und schlugte laut auf.

Das Weinen haben seine Leidensgenossen Dembski, Popiel und Kalsow gehört. Dann führte Raciukiewicz den unglücklichen Häftling in die kalte, dunkle Zelle hin und sperrte ihn dort ein, wo er 24 Stunden verblieb. Als er aus der dunklen Zelle entlassen wurde,

mußte er mit dem Häftling Wslocki die Kübel aus 15 Zellen hinaustragen und dieselben reinigen.

Am schlimmsten waren die Leibrevisionen. Zu diesen Leibrevisionen wurden alle Gefangenen geschleppt. Dem Korfanty ließ man in der kalten Zelle zuerst die Schuhe und die Socken aussuchen. Dann mußte er alles vom Leibe werfen und mit dem Gesicht zur Wand gekehrt stehen. Die gemeinsten Schimpfwörter regneten nur so auf den dastehenden Häftling. Am schlimmsten war die Leibrevision am 11. November. Die Gefangenen mußten sich nackt ausziehen und mit dem Gesicht an die Wand gekehrt stehen. In diesem Tage wurden die Abgeordneten

Kohut und Baginski schwer mißhandelt.

In der Zelle, in der sich Korfanty befand, wurde ein Gendarm hereingelassen und mit ihm eingeschlossen. Der Gendarm beschimpfte und bedrohte auf das Gemeinste den vor Kälte zitternden Häftling und kündigte ihm die

Todesstrafe

an.

Die Gefangenen litten alle an Durchfall, was mit der Kost im Zusammenhang stand. Als Korfanty nach Beschreibung seiner Krankheit dem Arz mitteilte, daß Liebermann ebenfalls krank liegt, wurde er durch den Hauptmann Renczierski beschimpft und dem Major Zielinski vorgeführt. Dieser beschimpfte ihn wieder auf das Gemeinste und ließ Korfanty in die kalte Zelle einsperren angeblich für die Dauer von 3 Tagen, denn soviel ist in den Akten eingetragen. Tatsächlich hat Korfanty

In der kalten Zelle 6 Tage gefesselt.

Dr. Liebermann war überzeugt, daß Korfanty irgendwo mißhandelt wird und erlitt eine Herzattacke.

Mit Ausnahme Bacmagas ist es allen Brestler Häftlingen ähnlich und einzelnen noch viel schlimmer ergangen, denn sie wurden blau geschlagen. Die Redner verlangten von der Regierung die Bestrafung der Gendarmen. Schon gestern haben wir mitgeteilt, daß der Kriegsminister es ablehnte, gegen die Gendarmen eine Anklage einzuleiten, weil sie nur die erteilten Befehle ausgeführt haben. Die Militärverwaltung wird gegen die Gendarmen nicht einschreiten. Der Justizminister hat im Sejm ebenfalls eine Erklärung abgegeben, in der es heißt, daß die Gerichtsbehörden vollkommen in Ordnung sind. Von den Brestler Häftlingen hat kein einziger einen Strafantrag gegen die Mißhandlungen gestellt, mithin wurde in Brest niemand mißhandelt. Der Sejm ist keine kompetente Instanz, die sich mit der Brestler Frage befassen könnte und der Justizminister betrachtet die ganze Sache als endgültig erledigt. So wird es in unserem Vaterlande im 20. Jahrhundert gemacht.

Wojewode Dr. Grazhnski gegen Generaldirektor Dr. Pistorius

Der Beleidigungsprozeß im Berufungsverfahren

Am gestrigen Mittwoch sollte vor dem Landgericht Kattowitz die Beleidigungsklage des Wojewoden Dr. Grazhnski gegen Generaldirektor, Bergat Dr. Pistorius von der Fürstlich Pleßischen Bergwerksdirektion im Berufungsverfahren zum Austrag gelangen. Die Verteidigung übernahm diesmal für den Advokaten Dr. Lech der Advokat Zbislawski. Das Richterkollegium setzte sich zusammen aus den Herren Podolski, Gerichts-Begeprüftent Dr. Herlinger und Gerichtsassessor Grabski. Die Anklage oblag dem Unterstaatsanwalt Dr. Daab.

Dr. Pistorius, welcher bekanntlich in erster Instanz zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, legte gegen dieses Urteil Berufung ein.

Man weiß sich noch zu erinnern, daß i. Zt. seitens der Generaldirektion ein Rundschreiben an zwei Pleßer Gruben erging, in welchem zum Ausdruck kam, daß infolge Reduzierung des Kohlen-Kontingents seitens der Eisenbahn-Verwaltung Betriebs Einschränkungen und Arbeiterreduzierungen eintreten würden. Aus dem Rundschreiben ging noch hervor, daß die Einschränkung des Kohlenauftrages auf Veranlassung des Wojewodschaftsamtes erfolgt sei. Der Wojewode erhielt von dem Rundschreiben Kenntnis, als eine Arbeiter-Delegation im Wojewodschaftsge-

bäude vorstellig wurde. Der Generaldirektor wurde daraufhin wegen Beleidigung, bezw. Verleumdung unter Anklage gestellt.

Vor Eintritt in die neue Verhandlung betonte Rechtsanwalt Zbislawski, daß bei Abfassung des fraglichen Rundschreibens an die Grubenbetriebe keineswegs eine Beleidigung des schlesischen Wojewoden beabsichtigt worden sei. Sollte der Wojewode nichtsdestoweniger sich doch betroffen, bezw. beleidigt fühlen, so wäre man bereit, Genugtuung zu leisten, umso mehr, da keine Böswilligkeit vorlag.

Der Anklagevertreter machte gegen die Einigungsvorschläge Einwendungen und bemerkte, daß ihm kein Mandat seitens des Wojewoden, bezüglich seiner Bereitwilligkeit zur Einigung zugegangen sei. Es wäre auch nicht gut möglich, daran zu denken, weil eine entsprechende Zulassung der Fürstlich Pleßischen Bergwerksdirektion, die den Gerichtsakten 1. Instanz beiliegt, seitens des Wojewoden unbeantwortet blieb.

Das Gericht zog sich zu einer kurzen Beratung zurück und beschloß hernach die Verhandlung bis zum 28. Januar, vormittags 12 Uhr, zu verlegen. Inzwischen dürfte eine Entscheidung hinsichtlich des Einigungsvorschlags fallen. Für den Fall einer Ablehnung wird die Durchführung der Prozeßsache in 2. Instanz erfolgen.

Versicherungspflicht im Falle der Arbeitslosigkeit

Nach einer Mitteilung der Kattowitzer Handwerkskammer sind laut einer neuesten Verfügung des schlesischen Wojewodschaftsamtes alle diejenigen Lehrlinge, deren Lehrvertrag vorchriftsmäßig in der Innungskammerrolle und in der Stammrolle der Handwerkskammer eingetragen ist, von der Zahlung der Versicherungspflicht befreit. In einem solchen Falle brauchen die Arbeitgeber bezw. der Lehrling keine Versicherungsbeiträge zahlen. Falls der Lehrling jedoch in der Handwerker-Stammrolle nicht figuriert, gilt dieser als Arbeiter, weshalb, laut den geltenden Bestimmungen, die Unternehmer und der Lehrling Versicherungsbeiträge für den Fall der Arbeitslosigkeit zahlen müssen. Zu entrichten sind seitens des Unternehmers 1,5 Prozent und seitens des Arbeitnehmers 0,2 Prozent.

Eine weitere Belastung der Einwohnerschaft?

Der Städteverband hat sich an die Magistrate und Gemeindevorstände gewandt, zwecks Uebersendung einer Liste mit den Angaben, wieviel für die Heilung erkrankter Ortsarmen aus den Kommunalkassen ausgezahlt werden. Diese Unterlagen werden dem Innenminister überandt, der eine Verordnung ausarbeitet, wonach die Magistrate und Gemeindevorstände das Recht zugesprochen erhalten sollen, besondere Ausgaben zur Kostenbedeckung für die Heilung der Ortsarmen von der Einwohnerschaft zu erheben. Uns scheint, daß diese Maßnahme überflüssig geworden ist, da die einzelnen Kommunen sämtliche Lasten der Armenfürsorge tragen müssen, und diese nur von den Steuerzahlern gedeckt werden.

Brest vor dem Kattowitzer Gericht

Vor dem Sond Grodzki in Kattowitz war der Redakteur der „Gazeta Robotnicza“ wegen Beschreibung der Mißhandlungen der Parteiführer in Brest angeklagt. Der angeklagte Redakteur hat Ladung von Zeugen beantragt. Als Zeugen sollten Genosse Liebermann und Korfanty geladen werden. Das Gericht hat dem Antrage auf Ladung der Zeugen stattgegeben. Der gerichtliche Beschluß war von weitgehender Bedeutung, denn er bot die Möglichkeit, die Behandlung der Gefangenen in Brest-Litowsk gerichtlich unter Eid festzustellen. Eine solche Feststellung war wahrheitsgemäß nicht erwünscht, denn im letzten Moment wurde durch Beschluß des Gerichtes, die Zeugen zu vernehmen, aufgehoben. Trotz alledem wurde der Redakteur der „Gazeta Robotnicza“ freigesprochen. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß in dem, unter Anklage stehenden Artikel, nichts Strafbares vorhanden ist und kam zum Freispruch. Das Urteil ist zweifellos sehr interessant, auch in juristischer Hinsicht.

Die falschen Fünf-Zloty-Münzen

Des öfteren kommt es in Geschäften und öffentlichen Lokalen zu Auseinandersetzungen über die infolge des schlechten Klanges angeblich falschen Fünf-Zlotymünzen. Wie amtlich mitgeteilt wird, soll es falsche Fünf-Zlotymünzen nur in ganz geringer Menge geben und sind diese für jedermann im ersten Augenblick erkennlich. Es fehlt ihnen der Silberglanz und das richtige Gewicht; sie sind nämlich bedeutend leichter als die echten Münzen. Die Ansicht, daß die nicht klingenden Münzen gefälscht sind, ist irrig. Eine bestimmte Serie, die in Belgien geprägt wurde, ergeben keinen vollen Klang und zwar deswegen, da infolge des

zu schwachen Druckes der Presse im Innern der Münze hohle Stellen entstanden sind, oder aber auch infolge zu starken Druckes die Mitte derselben unsichtbare Risse aufweist. Daher nur rührt der nicht ganz helle Klang. Die Filialen der Bank Polska tauschen jedoch solche Münzen gegen gut klingende ein und entziehen sie dem Verkehr. Andere „Münzenteiler“ machen die Echtheit der Fünf-Zlotymünzen von einem Punkt, der sich unterhalb der Figur befinden soll, abhängig. Auch diese Ansicht ist irrig, da die Münzen mit dem fraglichen Punkt in Polen, ohne diesen Punkt aber in Belgien geprägt worden sind. Legen wir zwei Münzen aufeinander, so bemerken wir, daß die Aufschrift auf der Umrandung nicht immer die gleiche Richtung inne hat. Bei manchen Münzen läuft sie von links nach rechts, bei anderen wieder in umgekehrter Richtung. Auch diese Tatsache ändert nichts an der Echtheit der Münzen.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Kattowitzer Magistratsitzung.
Seitens des Magistrats in Kattowitz wurde am Dienstag eine Sitzung abgehalten, auf welcher beschlossen wurde, an die vertraglich angestellten Lehrer der Fortbildungsschulen im laufenden Schuljahre ein Achtzehntel der Bezüge der jeweiligen Gehaltsgruppe für eine Stunde wöchentlichen Unterricht und zwar im Verhältnis zum Monateinkommen zur Auszahlung gelangen zu lassen. Damit hat diese, in der Presse behandelte Angelegenheit der Lehrerbezüge, ihre Erledigung gefunden. — Nach einem weiteren Beschlusse wird die städtische Müllabfuhr auch auf weitere Bezirke im Bereich von Kattowitz ausgedehnt. Die Müllabfuhr wird nach einem besonderen Plan vor sich gehen. Die Angelegenheit der Müllabfuhr wird allerdings noch auf der nächsten Sitzung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kommen.

Laut einer Besichtigung scheint sich die probeweise eingeführte Beleuchtung des Kattowitzer Ringes, welche mittels der, am Stadthausgebäude angebrachten Reflektoren bei Anbruch der Dunkelheit vor sich geht, zu bewähren. Dem Bauamt wurde die Anweisung gegeben, eine gleichartige Beleuchtung, also mittels Anwendung von Reflektoren, am Gelände des Wojewodschaftsamtens vorzunehmen. Außerdem sollen die Kosten für die Ringbeleuchtung kalkuliert werden.

Behandelt wurde auch erneut das Problem, betreffend Reduzierung der Arbeitslosigkeit und Einschränkung des Wohnungsgeländes innerhalb Groß-Kattowitz. Es zeigte sich, daß die gemachten Vorschläge an sich, zum weitaus größten Teil, bereits teilweise in die Tat umgesetzt worden sind und die Kreditfrage nicht in dem vorgesehenen, das heißt, in Vorschlag gebrachten Sinne zu lösen ist. Somit wurden keine weiteren Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefaßt, doch ist der Magistrat auch weiterhin bestrebt, entsprechende Wege einzuschlagen, um das Wohnungs- und Arbeitslosenproblems wenigstens teilweise in einem einigermaßen günstigen Sinne zu lösen.

Bürgermeister Studiarz in Urlaub. Ab gestrigen Mittwoch trat 2. Bürgermeister Studiarz seinen restlichen Erholungsurlaub an.

Das brennende Auto. Auf der Gieschewalder Chaussee geriet das Personenauto der Firma Schwimmer aus Kattowitz in Brand. Der Kraftwagen wurde zum größten Teil vernichtet. Der Sachschaden steht z. Zt. nicht fest.

Vor Ankauf wird gewarnt! Aus einer Hofanlage wurde zum Schaden des Drogeries Paul Morawiec ein eisernes Faß mit Benzin gestohlen. Der Dieb konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Polizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Benzinfasses.

Zwei weitere Diebstähle. Ein unbekannter Spießbube entwendete zum Schaden der Krankenkasse auf der ulica Dworcowa einen elektrischen Ventilator im Werte von 300 Zloty. — Der auf der ulica Wojciechowskiego im Ortsteil Jalenze wohnhafte Jan Mamol machte der Polizei darüber Mitteilung, daß das Dienstmädchen Marie Dobron zu seinem Schaden einen Geldbetrag von 70 Zloty, sowie verschiedene Gegenstände entwendete. Der diebstahlische Elster gelang es mit der Diebesbeute zu entkommen.

Welche Preise wurden am letzten Wochenmarkt gefordert? Nach Mitteilung der städtischen Polizei wurden am letzten Wochenmarkt, am 19. Januar, nachstehende Marktpreise gefordert: Pro 1 Kilogramm Schrotbrot 0,35 Zloty, 70 prozentiges Roggenbrot 0,38 Zloty, 65 prozentiges Weizenmehl 0,48 Zloty, 70 prozentiges Roggenmehl 0,36 Zloty, 1/2 Kilogramm ungesalzene Butter 3,00 Zloty, Landbutter 2,60 Zloty, Schweinefleisch 1,15 Zloty, Rindfleisch 1,10 Zloty, Kalbfleisch 1,10 Zloty, grüner Speck 1,25 Zloty, Schmalz 1,25 Zloty, amerikanischer Schmalz 1,90 Zloty, inländischer Schmalz 1,70 Zloty, Krautwurst (2. Sorte) 1,70 Zloty, Knoblauchwurst 1,60 Zloty, Krautwurst (1. Sorte, Schinkenwurst) 2,00 Zloty, Preßwurst 1,60 Zloty, Leberwurst 1,60 Zloty, Mohrrüben 0,15 Zloty, Weißkraut (pro Kopf) 0,20 Zloty, Rotkraut (pro Kopf) 0,20 Zloty, Weißkraut (pro Kopf) 0,20 Zloty, Kartoffeln (20 Pfund) 1,00 Zloty, Semmeln (50 Gramm) 0,05 Zloty, Milch (pro Liter) 0,44 Zloty, sowie Eier (pro Stück) 0,24 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Meldung der diesjährigen Uhrenjubilare. Alle Arbeiter der Königshütte und Werkstättenverwaltung, die in diesem Jahre auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei diesen Verwaltungen zurückblicken können, mögen sich sofort betreffs der Uhrenangelegenheit in den Rechnungsbüros melden.

Stellung von Verkehrskartenanträgen. Alle Personen, die Anträge auf Ausstellung neuer Verkehrskarten nicht rechtzeitig oder gar nicht gestellt haben, haben die Möglichkeit, an jedem Donnerstag diesem nachzukommen. An demselben Tage werden auch die bereits fertiggestellten Verkehrskarten ausgegeben. Jedem Antrag, der von der Polizeibehörde beglaubigt werden muß, sind 3 Photographien in Passformat und 2 Zloty Gebühren beizulegen.

Der Stand der Arbeitslosenbewegung. In der letzten Berichtswache waren im Königshütter Arbeitslosenamt 4878 Personen als arbeitslos registriert und zwar 4244 Männer und 634 Frauen. Davon entfielen auf den Bergbau 718, Hütten 564, Metallhütten 504, Baugewerbe 392, qualifizierte Arbeiter 164, unqualifizierte Arbeiter 2210, Reparaturarbeiter 318, Landarbeiter 8. Infolge Arbeitsmangels kamen aus den verschiedenen Betrieben 143 Personen zur Entlassung. Beschäftigt wurden nur 2 Tage in der Woche 614 3 Tage 284 und 4 Tage 58 Personen. Eine einmalige Unterstützung aus dem Wojewodschaftsfonds wurde 143 Personen gewährt. Im allgemeinen erhalten aus den einzelnen Fonds 1744 Personen Arbeitslosenunterstützung. An freien Arbeitsstellen wurden 47 vermittelt. Registrierte arbeitslose Saisonarbeiter waren 400 vorhanden, denen eine einmalige monatliche Unterstützung gewährt wird.

Die Königshütter Stadtväter an der Arbeit

Dringlichkeitsanträge — Mit dem alten Büro ins neue Jahr — Wahlen — An- und Verkauf von Grundstücken und Gelände — Erlass von Kanalisationskosten — Kohlen- und Arbeitslosendebatten — Anfragen

Königshütte, den 21. Januar.

Wenn die gestrige erste Sitzung als Maßstab für die kommenden Stadtverordnetenversammlungen in diesem Jahre gelten sollte, dann würde es um diese schlecht bestellt sein. Grund hierzu gaben die verschiedenen Anfragen, die eigentlich nicht vor das Forum der Stadtverordnetenversammlung gehören und persönlich an richtiger Stelle eine befriedigende Aufklärung bringen würden. Als Entschuldigung mag noch gelten, daß verschiedene neue Stadtverordnete sich über die Handhabung verschiedener Angelegenheiten nicht klar genug darüber sind. In dieser Angelegenheit hatte auch der 1. Bürgermeister die Herren, die es angeht, dementsprechend befehlet und sie an die richtige Stelle verwiesen. Hoffentlich bleibt die Wirkung für die Zukunft nicht aus, so daß das Stadtverordnetenkollegium nicht unnötig gelangweilt wird, damit der Neujahrsglückwunsch des Stadtverordnetenvorstehers auch in Erfüllung gehen kann. Uns scheint, daß der ehrlich gemeinte Glückwunsch nach 3 Wochen doch etwas zu spät sei, wenn man nicht Neujahrsglückwünsche noch nach mehreren Monaten abwarten will. Wir sehen die einfachste und angebrachteste Formel darin, wenn man in Zukunft den Glückwunsch gleich am Neujahrsvorabend im städtischen Amtsblatt veröffentlichen würde, der dann seinen Zweck auch zur angebrachten Zeit erfüllen würde.

Wie immer, nahmen wiederum auch gestern die gestellten Dringlichkeitsanträge und verschiedenen, manchmal wirklich belanglosen Anfragen einen breiten Raum ein und zogen die Sitzung bis ins unendliche hin. Die wichtigste von ihnen war die Forderung, die Arbeitslosen und Ortsarmen noch einmal in diesem Winter mit Kohle zu beliefern und gleich einen dementsprechenden Betrag bereitzustellen. Wenn in Erwägung gezogen werden soll, daß 10 Zentner Kohle, und obendrein nicht immer die beste, für den ganzen Winter ausreichen soll, dann wissen wir nicht, wie die tägliche Einteilung erfolgen soll. Hoffentlich wird die Ueberweisung des Antrages an den Magistrat, zwecks Erledigung, nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die benötigten Geldmittel lassen sich nach einigermaßen guten Willen doch aufbringen, wobei wir dem 1. Bürgermeister voll zustimmen, daß die Gesundheit der Bevölkerung mehr im Werte sein muß, als ein paar tausend Zloty. Eine völlige Ueberänderung der Zahlungsweise der Unterführungen an die Arbeitslosen, hauptsächlich im südlichen Stadtteil, erfordert die schnellste Erledigung. Es geht nicht an, daß hunderte von Menschen in der Kälte stundenlang draußen warten müssen, bis sie erledigt werden. Die vom Genossen Magurek gemachten Vorschläge, durch die sofortige Errichtung einer Holzbarade auf dem freien Platz an der ulica Katowicka dem Uebel einigermaßen abhelfen zu können, sind leicht durchführbar und begrüßenswert. Selbstverständlich müssen die Räume heizbar sein, wenn sie den erwarteten Zweck erfüllen sollen. Es wird erhofft, daß die gemachte Zusage auch bald verwirklicht wird.

Sitzungsverlauf.

Kurz nach 17 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozynk die Sitzung mit den besten Wünschen für das neue Jahr, worauf für den ausgeschiedenen Stadtverordneten Richard Biala von der Nationalen Arbeiterpartei, der Häuer Alex Przynkuta von derselben Partei durch den 1. Bürgermeister Spaltenstein in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet wurde. Unter „Mitteilungen“ wurde bekanntgegeben, daß mehrere Dringlichkeitsanträge eingegangen sind und daß die Kassenrevisionsprotokolle zur Einsichtnahme ausliegen. Ein von der Sanacja gestellter Dringlichkeitsantrag, eine Straße in ulica Powstancow umzubenennen, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Somit geht der Antrag formell an den Magistrat. Als Protokollunterzeichner wurden die Stadtverordneten Magurek und Zawisza ernannt.

Aus dem sehr umfangreichen Bericht des Stadtverordnetenvorstehers über die

Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1930 ist zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre 12 ordentliche Sitzungen stattgefunden haben, in denen 209 verschiedene Beschlüsse gefaßt wurden. In sämtlichen Sitzungen haben 19 Stadtverordnete teilgenommen, durchschnittlich haben 9 Stadtväter in jeder Sitzung gefaßt. Hoffentlich bessert sich das Verhältnis in diesem Jahre. Getätigt wurden infolge der erfolgten Neuwahlen im Monat Mai die Stadtratswahlen, sowie die Wahlen der verschiedenen Verwaltungskommissionen. Die meisten Beschlüsse verteilen sich auf den

An- und Verkauf von Grundstücken und Baugebäude, Bewilligung von beträchtlichen Geldmitteln für die Aufstockung bzw. Ausbau von neuen Wohnungen allein in einer Höhe von 290 000 Zloty, für die Arbeitslosen zu den Hauptfesttagen usw. Langwierig gestaltete sich die

Wahl des Büros.

Als Wahlleiter wurde das älteste Mitglied der Stadtverordnetenversammlung Stadtv. Pus gewählt, als Beisitzer die Stadtv. Goldmann und Slowronok, sowie als Zettelverteiler die Stadtv. Husziska und Malysz. In geheimer Zettelwahl entsfielen auf den bisherigen Stadtverordnetenvorsteher Verlagsdirektor Strozynk 25 Stimmen, Stadtverordneter Jozefowski (pol-

nische Partei) erhielt 17 Stimmen, leer wurden 2 Stimmzetteln abgegeben. Als 1. Schriftführer wurde der bisherige Schriftführer Gawlik mit wiederum 25 Stimmen gewählt, Stadtv. Malanda erhielt zur Erweiterung 1 Stimme, 18 Zettel waren weiß. Als stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher wurde Genosse Gewerkschaftssekretär Buchwald und als 2. Schriftführer Genosse Wojanowski gewählt. Sämtliche Gewählten nahmen die Wahl an.

In den Beratungsausschüssen wurden 15 Stadtverordnete gewählt und zwar: Strozynk als Vorsitzender, Buchwald, Magurek, Gawlik, Sadamit, Kuleffa, Kaiser Kains, Goldmann, Pietrzak, Jus, Slowronok, Zawisza, Malysz und Frau Harszewicz. — In die Deputation für den Feuerversicherungsdienst wurde der neu eingeführte Stadtverordnete Przynkuta Mag. ebenso in die Kassenrevisionskommission für das städtische Betriebsamt gewählt. — In die Kassenrevisionskommission für das städtische Schlachthaus wurde für ein zurückgetretenes Mitglied Wilhelm Kajak von der ulica Bptomsla gewählt. — Aus der Wahl von Delegierten für den Verbandstag, der voraussichtlich in Krakau oder Kattowitz, am 22. Februar d. Js. stattfinden, gingen von Magistratsseite die beiden Bürgermeister Spaltenstein und Dubiel hervor, von der Stadtverordnetenversammlung Stadtverordnetenvorsteher Strozynk und Stadtv. Pietrzak, als deren Vertreter Stadtv. Buchwald und Dr. Tempa.

Niederbelegten wurden die auf die katholische Kirchengemeinde der Hedwigspfarodie entfallenden Kosten für die Ausführung von Kanalisationsarbeiten in Höhe von 1686 Zloty, desgleichen auf das Kloster der Barmherzigen Schwestern entfallenden Kosten in Höhe von 2717 Zloty. Bei eventuellem Verkauf der Grundstücksparzellen ist der Käufer verpflichtet, die gestundeten Kosten zu bezahlen. Zugestimmt wurde dem Verkauf seitens der Angestellten-Baugenossenschaft der Städtischen Werke in Chorzw eines an der ulica Proszkowska Mosaiczko gelegenen, von der Stadtgemeinde erworbenen Grundstücks an den Fiskus. Ferner wurde gegen die Stimmen der Sozialisten und „Jednoska Robotnicza“, der Bestreitung der an der ulica Jzdnocogiana gelegenen, der katholischen Kirchengemeinde der Parodie St. Hedwig gehörigen Parzelle in einer Größe von 1650 Quadratmetern von der als Pfand an die Stadtgemeinde für eine Anleihegarantie im Betrage von 250 000 Zloty eingetragene Hypothek, zugestimmt. Für den notwendigen Bedarf von

Kohlen an die Arbeitslosen in Höhe von 250 Tonnen, wurde ein Nachtragskredit von 6526 Zloty bewilligt. Hierbei entwickelte sich eine lebhafteste Debatte, an der sich die Stadtv. Magurek, Malanda, Kozel und Pietrzak beteiligten. Es wurde beantragt, der Magistrat möge noch einmal in diesem Winter die Arbeitslosen mit Kohle beschenken. Schließlich wurde dieser Antrag mit einem Zulageantrag des Stadtv. Slowronok dem Magistrat überwiesen und zwar soll im Falle der Notwendigkeit der Magistrat eine nochmalige Kohlenverteilung vornehmen. Die Notwendigkeit wurde vom Stadtv. Magurek schon jetzt als gegeben bezeichnet und braucht erst nicht auf die lange Bank geschoben zu werden. Ein weiterer Dringlichkeitsantrag der Stadtv. Malanda, Schmidt und Kozel, betreffend

Gewährung von Unterstützungen an arbeitslose Saisonarbeiter brachte gleichfalls eine ausgiebige Aussprache. Es wurde gefordert, daß diesen Arbeitslosen die gleichen Unterstützungsätze wie allen anderen Arbeitslosen ausbezahlt würden, ferner, daß ein Zugang von Arbeitskräften aus anderen Wojewodschaften unterbunden wurde u. a. mehr. Stadtv. Magurek forderte für die reibungslose Abwicklung der Auszahlungen die Errichtung einer hölzernen Barade auf dem freien Platz an der ulica Katowicka, damit die in Frage kommenden Arbeitslosen vor der Unbill der Witterung geschützt werden. Auch dieser Antrag wurde dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

Anfragen wurden gestellt, wie es sich mit der Verlegung des höchsten Eichamts nach Kattowitz verhalte, worauf die Erklärung von Magistratsseite abgegeben wurde, daß es zwar auf Wahrheit beruhe, daß Bestrebungen im Gange sind, das Eichamt nach Kattowitz zu verlegen, weil der Magistrat die Freimachung der benutzten Schulräume an der Volksschule 7 erstrebt, um wieder einen geordneten Schulunterricht herbeizuführen. Trotzdem glaubt der 1. Bürgermeister an eine Verlegung des Eichamts nach Kattowitz nicht, weil sich dazu noch andere Räume ausfindig machen lassen werden. Eine andere Anfrage betraf die Einlösung der Gewerbesteuer; es wird dem Antragsteller seitens des Steuerbüros ein schriftlicher Bescheid zugestellt. Eine weitere Anfrage betraf, Aufklärung zu geben, warum die Schulkommission, die schon seit mehreren Monaten gewählt ist, noch zu keiner Sitzung zusammengetreten ist. Erster Bürgermeister Spaltenstein teilte mit, daß die Einberufung sich aus dem Grunde verzögere, weil die gewählten Mitglieder von der Wojewodschaft noch nicht beauftragt sind. In einer weiteren Anfrage über Schulangelegenheiten kam es zu langwierigen „Aufklärungen“ gegenseitig und die noch schließlich nach der Sitzung persönlich ausgetragen wurden. Nach Aufklärung einiger kleinerer belangloser Anfragen fand die öffentliche Sitzung ihr Ende, worauf in eine geheime Sitzung geschritten wurde. Darin wurde die Verlegung eines städtischen Lehrers in den Ruhestand und Zuerkennung der Pensionsregelung geteilt. Schluß der Sitzung 8 Uhr.

Aufgestelltes Betrugsmandat. Wie bereits berichtet, wurde die im Königshütter Bahnhofrestaurant beschäftigte Marie Remborz um 100 Zloty geschädigt, indem sie auf Bitten einer unbekannteren Frauensperson einen alten wertlosen 50-Markschein in polnisches Geld gewechselt hat. Den Bemühungen der Polizei gelang es, die betreffende Person in der 17 Jahre alten Marie P. aus Bismarckhütte ausfindig zu machen, die aber eine wissenschaftliche Handlung entschieden in Abrede stellt. Nach ihren Angaben wußte sie selbst nicht, daß sie einen wertlosen deutschen Geldschein besaß bzw. in Zahlung gegeben hat. Die genaue Feststellung wird erst die gerichtliche Untersuchung ergeben können.

Gelddiebstahl. Bei der Polizei brachte Dr. Josef Twardowski zur Anzeige, daß ihm aus seiner verschlossenen Wohnung im städtischen Krankenhaus von einem unbekanntem Täter ein 100-Zlotyschein gestohlen wurde.

Unreiner Angefallener. Schneidermeister Franz Cislak von der ulica Wolnosci 39 brachte seinen Angestellten Wladislaw H. von der ulica Stawowa zur Anzeige, weil er einlaßliche Gelder in Höhe von 140 Zloty für gelieferte Garberobe an seinen Arbeitsgeber nicht abführte und in unbekannter Richtung verschwendet ist.

Unglück Voll. Frau Franziska Halemot von der ulica 3-go Maja 58 vertraute ihrer Nachbarin Karola D. einen Geldbetrag von 95 Zloty zum Aufbewahren. Als sie jedoch nach einigen Tagen den Betrag zurückforderte, mußte sie die unangenehme Feststellung machen, daß diese das in sie gesetzte Vertrauen mißbraucht hat und das Geld für eigene Zwecke verwendet.

Kontabilität des Autobus-Zweverbandes. Vor etwa einem Jahre wurde mit materieller Unterstützung der Kommunen in der Wojewodschaft ein Autobus-Zweverband ins Leben gerufen, der die bis dahin von Privatpersonen befahrenen Autobuslinien in eigene Regie übernahm. Die Kommunen zeichneten namhafte Beiträge von 50 000 Zloty aufwärts, um ein Stammkapital zur Deckung der mit der Anschaffung der Autobusse verbundenen Unkosten zu besitzen. Die Stadt Königshütte hat sich mit einem Anteil von 150 000 Zloty an der Gesellschaft beteiligt. Die Stadt ist darin durch den 1. Bürgermeister und den Stadtbaurat vertreten. Die Gesellschaft hat sich während ihres Bestehens gut entwickelt, die Zahl der Autobusse konnte von anfänglich 4 auf 20 erhöht werden. Neben der Anschaffung weiterer Autobusse und deren Verkehrseinrichtung auf den verschiedenen Strecken plant man demnächst mit der Einlegung eines 10-Minutenverkehrs auf den Hauptstrecken. Als eine der meistbefahrensten Strecken gilt Königshütte-Kattowitz. Neben diesen Neuerungen soll auch ein Verkauf von Monatskarten eingerichtet werden eventuell eine Erabschätzung des Fahrpreises. Demnächst wird durch die Gesellschaft eine Bilanzlegung der Öffentlichkeit erfolgen.

Wie steht es mit der Reinigungspflicht? Infolge mehrerer Streitfälle und Anträgen über die Reinigungspflicht, diene folgendes zur Aufklärung: In der Stadt Königshütte bestand seit längerer Zeit die Gepflogenheit, daß die Straßenanliegen, somit die Hausbesitzer, den Bürgersteig reinigen, während die Stadterwaltung die Reinigung der Rindsteine und Straßen zu besorgen habe. Im Jahre 1913 wollte der damalige Oberbürgermeister Stelle die Reinigungspflicht von Bürgersteigen, Rindsteinen und Straßen den Hausbesitzern aufbürden. Diese setzten sich aus begründlichen Gründen zur Wehr und erstritten beim Provinzial-Verwaltungsgericht in Breslau ein gewinnendes Urteil. Dieses Gericht erkannte am 2. Oktober 1913 dahin, daß in Königshütte der Bürgersteige von der anliegenden Hausbesitzern zu reinigen ist, dagegen Reinigung der Rindsteine und Straße Sache der Stadterwaltung sei. Daraufhin hat die Stadt ein Ortsstatut erlassen, welches noch bis heute Gültigkeit hat.

Siemianowik

Das Los der Armen.

Drei Zloty und 50 Groschen hat Mutter L. für die abgelieferte Heimarbeit erhalten. Nun stapft sie, müdig gegen Kälte und Wind ankämpfend, ihrer Wohnung zu. Vor einem Delikatessengeschäft bleibt sie stehen. Was es da nicht alles zu kaufen gibt? Wurst, Schinken, feinsten Käse, Gänsebraten, Aukern, Wein!

Wann ist es doch eigentlich das letzte Mal gewesen, daß Mutter L. Wurst gegessen hat? — Ja, richtig. Im Frühjahr sind es zwei Jahre, seit Vater arbeitslos ist.

Ob sie ihm einmal eine Freude macht und ¼ Pfund Schinken mitnimmt? Ja gewiß! Wie sie im Laden steht und auf die vielbeschäftigte Bedienung wartet, hört sie die einzelnen Aufträge der Käufer. Da wird es ihr Angst und Bange. Still drückt sie sich wieder zur Tür hinaus. — Und drinnen spricht inner: „Gewiß gnä' Frau, sicher war das eine Bettlerin. Das Volk wird immer frecher.“ Mutter L. aber geht zur Freibank und holt ein Pfund noch genießbares Rindfleisch, das für die ganze sechsköpfige Familie reicht.

Schinken? — Den holt Mutter L. einmal dann, wenn Vater Arbeit hat.

Kampf zwischen einem Polizeibeamten und Radaubrüdern.

In Siemianowik wurden von einem Schutzmann drei Personen angehalten, welche sich Ruhestörung zuschulden kommen ließen. Der Polizist forderte diese zur Ruhe auf. Die Rowdys reagierten auf die Aufforderung nicht, sondern warfen sich auf den Polizeibeamten, um ihn zu entwaffnen. Als der Beamte von seiner Waffe Gebrauch machte, ergriffen die Täter eiligst die Flucht.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men
Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendra.

18) Dr. Wiglows Laboratorium befand sich in einem neuen, roten Ziegelgebäude, das an der Grenze der Heide von Dartmoor lag. Daneben hatte er vor kurzem eine große Baracke errichten lassen, um die vielen Wissenschaftlerinnen und Stenotypistinnen unterzubringen.

„Seit zwei oder drei Jahren habe ich nun keinen Professor getroffen“, sagte Manfred, als sie quer durch die Heide zu Dr. Wiglow fuhren. „Seit fünf Jahren habe ich kein Laboratorium betreten. Und nun habe ich im Laufe weniger Wochen zwei außergewöhnliche Gelehrte kennengelernt, von denen allerdings einer schon tot war. Auch habe ich zwei Laboratorien besucht.“

Leon nickte. „Eines Tages muß ich doch tatsächlich noch eine wissenschaftliche Abhandlung über die Duplizität der Fälle schreiben“, meinte er.

Vor dem Laboratorium hielt ein Postwagen. Drei Mädchen in weißen Arbeitskitteln trugen Postpakete aus der Tür und verstaute sie in dem Wagen.

„Er muß aber eine ungeheuer umfangreiche Korrespondenz haben“, sagte Manfred verwundert.

Dr. Wiglow, der auch einen weißen Arbeitsmantel trug, stand in der Tür und begrüßte sie freundlich, als sie ausstiegen.

„Kommen Sie bitte in mein Büro“, sagte er und führte sie zu einem großen, luftigen Raum. Gonfalez konnte jedoch keinerlei Apparate und Maschinen entdecken, die gewöhnlich in solchen Arbeitsräumen zu sehen pflegen.

„Sie haben aber unheimlich viel Post“, sagte Leon.

Dr. Wiglow lachte.

„Ich schicke die Pakete vorläufig zum Postamt nach Torquay. Sie lagern einzuweisen dort und sollen erst abgeholt

Nach einem Jahre verhaftet. Die Polizei nahm den Tischlergesellen Alois B. von der ulica Wandz fest, weil er vor einem Jahre dem Kaufmann Jozef Lazinger ein Arbeitshüte mehrere Anzüge entwendet hat. B. wurde dem Gericht übergeben.

Von der Armensuppenküche. Im vergangenen Monat wurden durchschnittlich pro Tag an die Arbeitslosen 947 Portionen verausgabt. Insgesamt sind an 1936 Arbeitslose, von denen 1153 keine Unterstützung erhalten, 22 649 Portionen verausgabt worden, deren Gesamtwert 4648 Zloty betragen. Die Wohlfahrtsbehörde bewilligt zu diesem Betrage 1700 Zloty, freiwillige Spenden beliefen sich auf 154 Zloty, wozu die Gemeinde den Betrag von 2793 Zloty beisteuerte.

Von der Badeanstalt. Eine schlechte Winteraison ist in der Badeanstalt zu verzeichnen. Im Dezember sank die Badeziffer auf 994 gegenüber 3900 im Hochsommer. Die Bargelbeinnahme betrug 305 Zloty. — Vom heutigen Montag ab ist die Anstalt bis auf Widerruf geschlossen.

Neue Grünanlage. Am Ostor von Richterhäusern werden auf dem freien Terrain, welches sich infolge Grubenabbaues nicht als Baugebäude eignet, Erdarbeiten ausgeführt, welche als Mutterboden für eine im Frühjahr zu errichtende Grünanlage gedacht sind. Die Arbeiten werden von der Vereinigten Königs- und Laurahütte ausgeführt.

Myslowik

Myslowiker Geschäftsleute treiben Wucher. Je größer, die Stadt, desto höher die Preise, denken sich die Leute und schließlich mit Recht, denn in der Großstadt pflegt alles teurer zu sein als auf dem flachen Lande. Das bezieht sich nicht auf den Industriebezirk, denn hier liegen die Dinge ganz anders. Je kleiner der Ort, umso teurer ist es. Das trifft wenigstens auf Myslowik zu, denn in Myslowik sind Lebensmittel und die wichtigsten Bedarfsartikel teurer als in Kattowitz. Das bezieht sich sowohl auf die Lebensmittel als auch auf alle anderen Artikel. Gängen wir von den Wochenmärkten an. Auf den Wochenmärkten in Kattowitz sieht man bessere Sorten von Obst, Gemüse und dergleichen. Nach Myslowik werden nur minderwertige Gemüse- und Obstsorten gebracht, aber der Preis für die minderwertigen Sorten ist derselbe wie der Preis für bessere Sorten in Kattowitz. Für die Myslowiker ist der größte Schand gut genug und das wird zu Wucherpreisen verkauft. Mit Fleisch ist es genau dasselbe. Auf dem Myslowiker Wochenmarke bekommt man zwar das Fleisch zu demselben Preis wie in der Kattowitzer Markthalle, aber die Qualität ist nicht dieselbe. In Kattowitz werden viel bessere Fleischsorten angeboten, während in Myslowik die Fleischstücke von krepiereten, bezw. halbkrepiereten Tieren angeboten werden. In den Fleischgeschäften sind Fleisch und Wurstwaren um 10 bzw. 20 Groschen per Pfund teurer als in Kattowitz. Tote Karpfen kosten in Kattowitz ein Pfund rund 2 Zloty, in Myslowik 2.40 Zloty. Am alleralltesten treiben es noch die Wäsche- und diverse Geschäfte. Die Firma Borinski verlangte z. B. für ein warmes Hemd und Unterhose 22.60 Zloty, die man in Kattowitz, dieselbe Qualität, für 12.50 Zloty bekommt. Selbst ein Herrentragen, den man in Kattowitz für 1.50 Zloty bekommt, muß man in Myslowik 1.60 Zloty bezahlen. Diese gemeine Kupfung der Käufer ist durch nichts begründet. Die Mietzinsen für die Geschäftsräume in Kattowitz sind erheblich teurer als in Myslowik und ohne Abstandsgeld ist in Kattowitz kein Laden zu haben. Für Geschäfte die in Kattowitz neu vermietet werden, in der Nähe vom Kino „Rialto“, also nicht im Zentrum der Stadt verlagert man mehrere tausend Zloty Abstand und der Mietzins beträgt dort selten unter 1000 Zloty monatlich. Nebenbei gesagt ist das ein gemeiner Wucher, der mit gesetzlichen Mitteln ausgerottet werden müßte. Solche hohe Mietzinsen für Geschäftsräume kennt man in Myslowik nicht und dennoch diese unglaubliche Benachteiligung des kaufenden Publikums. Hier müßte etwas geschehen, um den Herrn Kaufleuten beizubringen, daß es nicht angehe den Konsumenten das Fell über die Ohren zu ziehen. Etwas mehr Bescheidenheit könnte den Kaufleuten in Myslowik gar nicht schaden.

Schwientochlowik u. Umgegend

Blieschowitz. (Von der Treppe abgestürzt und verletzt.) Im betrunkenen Zustande versuchte der Grubenarbeiter Emil Flocz von der ul. Damrota 4 die Flurtreppe heraufzutreten. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und fiel mehrere Stufen hinunter. Derselbe erlitt bei dem wuchtigen Aufprall erhebliche Verletzungen. In bewußtlosem Zustande wurde der Berunglückte nach dem Knappschaftslazarett überführt.

Blieschowitz. (Keilerei mit Tanzvergnügen.) In einem Lokal fand ein Tanzvergnügen statt. Zwischen verschiedenen jungen Leuten kam es bald zu Auseinandersetzungen, welche in eine Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde der 30jährige Walter Drozdziak durch mehrere Messerschläge erheblich verletzt. Der Polizei gelang es bald den Messerhelden festzunehmen.

Neudorf. (In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.) Wegen Diebstahl einer Brieftasche, enthaltend verschiedene Dokumente, sowie 3 Meter Anzugstoff, zum Schaden des Kellners Jozef Wiszinski ausgeführt, wurde die Rosa Wein von hier arretiert. Es erfolgte die Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis.

Plek und Umgebung

Ober-Lagist. (Undank ist der Welt Lohn.) Von den vielen Grubenarbeitern von auswärts, die hier beschäftigt werden sind auch welche, denen ein gewisser Rudolf Mazur Quartier gewährt. Längere Zeit hindurch verschwanden dem M. verschiedene Gegenstände, ohne daß der eigentliche Täter ermittelt werden konnte. Vor kurzem sind wieder dem Arbeitslosen Jozef Szepela, der auch dort bei seinem Vater, welcher Inwalide ist, wohnt, Schuhe und Socken abhanden gekommen. Anlässlich einer Verdächtigung ging der Mazur in das Badehaus der Bradgrube, wo er die verschwundenen Sachen bei dem Quartiernehmer Franz Krupczyk aus Bilgamsdorf vorgefunden hatte. Nach vielen Mühen ist es also dem Geschädigten doch gelungen, den Spitzhaken in der Person des genannten Quartiernehmers zu ermitteln.

Rybnik und Umgebung

Opfer der herrschenden Glätte. In Rybnik kam infolge der herrschenden Glätte der Ingenieur Anton Kostrop von der ulica Gliwicka 19 zu Fall. Der Berunglückte erlitt einen Beinbruch. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital.

Czerwionka. (Wer sind die Leitungsmauderer?) Auf der Strecke nach Groß-Dubienko wurden zur Nachtzeit von unbekannten Dieben insgesamt 75 Meter Leitungsdraht gestohlen. Den Burschen gelang es mit dem Diebesgut zu entkommen.

Czernie. (Polizeibeamter mit einem Messer verletzt.) In einem Lokal verursachten die Brüder Alois und Franz Burka aus der Ortschaft Ryduktau Lärm und Schand. Der Gastwirt forderte die Radaubröder zur Ruhe auf. Als diese sich nicht beruhigen wollten, wurde ein Polizeibeamter herangerufen. Raun, daß der Beamte den Saal betrat, fielen die Brüder über den Schutzmann her und rissen diesem den Säbel aus der Scheide. Als der Polizist nach seinem Revolver griff, stürzten sich die Wüteriche erneut auf den Beamten, wobei sie den Schutzmann durch einen Messerstoß an der Hand verletzten. Der am Boden liegende Polizist feuerte aus der Schußwaffe eine Kugel ab und verletzte den Franz Burka am linken Bein. Der verletzte Burka wurde nach dem Spital überführt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Geschäftliches

Neue Zinkweißfabrik.

Wie wir erfahren, wird der Ende 1929 begonnene Bau einer Zinkweißfabrik bei den „Polnischen Werken der Zinkindustrie A.-G. in Bendzin“ gegen Anfang März d. Js. vollendet. Die Fabrik ist nach den neuesten technischen Errungenschaften eingerichtet und steht für den Anfang eine Jahresproduktion von 300 Waggons Zinkweiß vor.

Diese Fabrik hat sich zur Aufgabe gestellt, nicht nur teilweise den Inlandsbedarf zu decken, sondern auch und zwar vorwiegend den Export von Zinkweiß zu forcieren.

Mit Rücksicht auf die neuzeitliche Einrichtung wird dieses Fabrikat in einer erstklassigen Qualität hergestellt werden, die dem ausländischen Zinkweiß nicht nachstehen wird.

Da der Rohzinkpreis z. Zt. ganz niedrig notiert wird, ist vorzusehen, daß die neuerbaute Fabrik gleichfalls in diesem Verhältnis niedrige Verkaufspreise für Zinkweiß sowohl fürs Inland als auch insbesondere für den Export festsetzen wird.

werden, wenn —“ er machte eine Pause — „wenn ich meiner Sache sicher bin. Ein Wissenschaftler kann nicht sorgfältig genug sein“, sagte er ernst. „Wenn er eine Entdeckung bekanntgemacht hat, wird er hinterher dauernd von der Furcht gequält, daß er noch etwas Wichtiges, Auszuschlagendes vergessen haben könnte, oder daß seine Schlussfolgerungen zu voreilig gezogen wären. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß ich recht habe“, sagte er halb zu sich selbst. „Ich bin sicher, daß alles richtig ist, aber ich muß noch mehr Gewißheit haben!“

Er führte sie in dem großen Laboratorium umher, aber es war hier für Manfred nicht viel mehr zu sehen als in dem Arbeitsraum des verstorbenen Professors Tableman.

Dr. Wiglow hatte sie bei ihrer Ankunft herzlich begrüßt und war sehr unterfaßlich gewesen. Aber nach wenigen Minuten schon wurde er immer stiller und gab keine Erklärungen für gewisse Instrumente, die Leon sehr zu interessieren schienen. Erst als er direkt gefragt wurde, antwortete er kurz und ausweichend.

In dem nächsten Raum änderte sich plötzlich das Benehmen Dr. Wiglows, er wurde wieder mitteilsam und machte einen fast vergnügten Eindruck.

„Ich werde es Ihnen jetzt sagen“, rief er. „Ich werde Ihnen alles erklären! Außer mir weiß noch keine lebende Seele davon. Niemand versteht die außerordentlich wichtige Arbeit, die ich geleistet habe, und niemand kennt die Bedeutung meines Planes.“

Seine Augen leuchteten, sein Gesicht nahm einen freudigen Ausdruck an, und es schien Manfred, als ob er sich in diesem Augenblick mehr straffe.

Dr. Wiglow zog die Schublade eines Tisches auf, der an der Wand stand, nahm eine längliche Porzellanplatte heraus und stellte sie auf den Tisch. Aus einem Wandkasten, der mit Drahtgaze geschlossen war, holte er einen Zinnkasten und schüttete den Inhalt mit unversehrtem Widerwillen auf die Porzellanplatte. Es war gewöhnliche Gartenerde. Plötzlich sah Leon zu seinem Erstaunen einen kleinen Regenwurm, der durch das Anstürzen an die Oberfläche gekommen war. Der kleine Kerl verzuchte, sich möglichst schnell wieder mit vielen Windungen in den Erdbau einzuwickeln.

„Dieser verdammte Bursche!“ Wiglows Stimme klang zornig und erregt. Sein Gesicht zuckte und war wutentstellt. „Wie

ich diese Biester hasse!“ Seine Augen sprühten Haß, aber er schien auch von einem entsetzlichen Angstgefühl gepackt zu sein.

George Manfred holte tief Atem und trat einen Schritt zurück, um Wiglow besser beobachten zu können. Der Mann beruhigte sich allmählich wieder und sah Leon an.

„Als ich noch ein Kind war“, sagte er mit zitternder Stimme, „konnte ich mir nichts Schlimmeres vorstellen als diese häßlichen Würmer. Ich hatte damals ein Kinderzäuflein, eine böse Person von schlechtem Charakter. Einmal hat sie mir einen solchen Regenwurm in den Halsauschnitt gesteckt. Denken Sie doch, wie schrecklich das gewesen ist!“

Leon erwiderte nichts. Für ihn war ein Regenwurm irgendein Tier aus der Familie der Insekten, der den etwas pompösen Namen Lumbricus terrestris trug. Er konnte nicht verstehen, warum Dr. Wiglow, dieser hervorragende Naturwissenschaftler, das kleine Geschöpf nicht ebenso beurteilte.

„Ich habe eine Theorie aufgestellt.“ Der Doktor war nun ruhiger geworden und wachte sich den Schweiz von der Stirne. „In bestimmten, großen Perioden kommen alle Lebewesen auf dieser Welt der Reihe nach einmal zur Herrschaft. In Millionen von Jahren wird der Mensch wahrscheinlich zu der Götze einer Ameise zusammenschrumpfen und der Regenwurm wird an seine Stelle treten. Er wird seine Intelligenz mit unerhörter Kraft steigern und wird sich durch Schlaueit und Grausamkeit die Herrschaft über die Welt aneignen! Dieser Gedanke hat mich immer gequält“, fuhr er fort, als weder Leon noch Manfred irgendeine Bemerkung machte. „Und er quält mich noch dauernd bei Tag und bei Nacht. Deshalb sehe ich meine Lebensaufgabe darin, die Menschheit vor dieser drohenden Gefahr zu schützen.“ Er machte eine Pause. „Augenblicklich sind die Regenwürmer weder intelligent noch klug, auch haben sie nicht den geringsten Ehrgeiz. Es ist also jetzt noch leicht, ihrer Herr zu werden.“

Dr. Wiglow ging wieder zu dem Schrank und nahm eine weithalsige Flasche heraus, die mit grauem Pulver gefüllt war. Er trat an Leon heran und zeigte bedeutungsvoll auf das Gefäß.

„Dies ist das Resultat einer zwölfjährigen Arbeit“, sagte er schlicht. „Es ist nicht schwer, irgendeinen Stoff zu finden, der diese pestilenzartigen Tiere tötet. Aber dies ist etwas ganz anderes.“

(Fortsetzung folgt.)

Bielik, Biala und Umgegend

Bielik und Umgebung

Vom Arbeitslosenfond. Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß die Arbeitslosen zu ihrem ganzen Elend verschiedene Schikanen und Demütigungen über sich ergehen lassen müssen. Das größte Uebel ist immer bei dem Auszahlen der Unterstützungen. Am Auszahlungstage ist niemals das Geld vorhanden. Die Arbeitslosen müssen oft stundenlang warten, dann wird ihnen mitgeteilt, daß das Geld erst am nächsten Tag einlangen wird. Am nächsten Tag wiederholt sich das Spiel. Zuerst wird behauptet, daß nur ein Teil des Geldes da ist. Auf die Intervention der Arbeitslosen wird wieder ein Teil herausgegeben. So werden die Arbeiter direkt gefroren. Das sind ja unhaltbare Zustände und schreien nach Abhilfe. Will man denn die ohnedies erbitterten Arbeitslosen mit solchen Schikanierungen bis aufs äußerste reizen?

Veränderung von Fahrvorschriften. Die Polizeidirektion teilt uns mit, daß sie sich aus Gründen der öffentlichen Sicherheit veranlaßt sieht, die im April vorigen Jahres erlassenen Vorschriften für den Fahrverkehr im Stadtgebiete dahin abzuändern, daß das für Personenautos gültige Verbot der Durchfahrt in der Richtung Stadtbürg — Ringplatz — Teschnerstraße aufgehoben wird. Dagegen bleibt das Verbot des Parkens aller Fahrzeuge in der im allgemeinen Verkehrsplan festgelegten Weise weiter in Kraft und gilt besonders für die Markttage und die Gegend zwischen dem Schloß und dem Magistratsgebäude.

Richtigstellung. Im Artikel „Ein bescheidenes Verlangen des Bieliher Elektrizitätswerkes“ sollte es anstatt „Verrechnung des Anschlusses“ — „Verlegung des Anschlusses“ heißen, was wir hiermit richtigstellen.

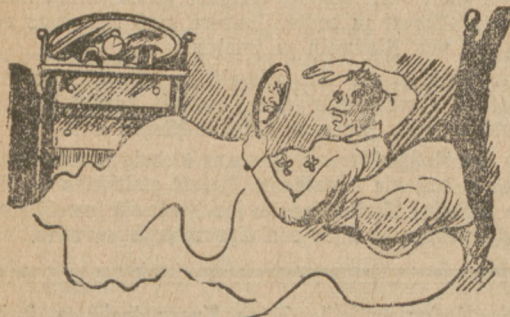
Lipnik. (Was ist mit dem Gemeindegasthaus?) Auf Betreiben gewisser Sanatoren wurde die Konzeption des Gemeindegasthauses als erledigt erklärt. Anfangs hieß es, daß in den Lokalitäten des Hauses eine Kindergärtnerei untergebracht werden sollte. Dann wurde wieder behauptet, daß ein Kloster im gewohlenen Gemeindegasthaus errichtet werden soll. Aber weder von dem einen, noch von dem anderen, ist bis jetzt etwas verwirklicht worden. Sollte das Gebäude für genannte Zwecke verwendet werden, müßten natürlich verschiedene Umbauten vorgenommen werden, die doch wieder mit Geldkosten verbunden wären. Geld hat aber das durch die Kommisariatwirtschaft herabgewirtschaftete Großbiala nicht. Besser wäre es daher, wenn das Gebäude mit den dazu geeigneten Räumlichkeiten, der früheren Bestimmung überlassen wird, damit die Gemeinde davon wenigstens eine Einnahme hat. Die Konzeption müßte doch Dr. Döllinger spielend erreichen, denn, wenn er vom gewöhnlichen Kommissar zum Bezirkshauptmann oder gar Wojewoden avancieren kann, müßte er doch eine solche Kleinigkeit mit dem kleinen Finger erledigen. Oder will der Kommissar sämtliche Einnahmsquellen der Gemeinde verstopfen, damit der Bankrott umso eher eintritt?

Theater und Kunst

Stadttheater Bielik.

Freitag, den 23. d. Mis., abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie rot) zum erstenmal: „Der dreizehnte Stuhl“, ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller.

Ein Detektivstück. Spannend bis zum Fallen des Vorhangs! Ein wirkliches Sensationsstück — überall Sensationserfolg!



Der Hypnotiseur möchte einschlafen

Die englische Hausgehilfin

Sie ist bisher nicht organisiert. Nur ein lächerlich kleiner Teil der Hausarbeiterinnen und der weiblichen Arbeitsträfte des Hotels, Gast- und Kaffeehausgewerbes ist in den Gewerkschaften. Die Einzelarbeit im Einzelhaushalt erschwert die Erfassung überall, nur daß in England noch die Ueberlieferung hinzukommt: „Mary“ oder „Dorothy“ werden eben als ein Stück des Haushalts, bestenfalls als ein Stück des Familienhausrats, aber nicht als qualifizierte Arbeiter betrachtet, die einer Organisation bedürfen. Hausarbeit ist dementsprechend schlecht bezahlt. Das kommt wohl aber auch daher, daß ein großer Teil der Mädchen früher einmal aus Waisenanstalten und Armeninstituten stammte und die Hausfrauen also die Ausrede hatten, nicht viel Lohn zu bezahlen und nicht allzuviel freie Zeit zu gewähren, denn beides könnte die Sicherheit der bisher Beaufsichtigten gefährden. Lange Zeit legte die englische Hausfrau auch nicht den allergeringsten Wert auf Intelligenz ihres Hauspersonals, wahrcheinlich, um es selbstverständlicher ausbeuten zu können. Olive A. Stangroome schreibt über diese Frage in der letzten Nummer der Monatschrift unserer englischen Genossinnen „The Labour Woman“ folgendes: „Gerade auf diesem Gebiet gehen geradezu umwälzende Wandlungen vor sich. In dem Maße, als die Maschine, die Elektrizität und die Rationalisierung auch in das Bürgerhaus einziehen, muß von der Arbeiterin, die mit der Hauswirtschaftsmaschine, mit dem elektrischen Gerät rational umzugehen hat, auch ein sehr hohes Durchschnittsmaß von allgemeinem Wissen verlangt werden.“ Bis vor wenigen Jahren hatte die englische Hausgehilfin kein Wahlrecht. Nun, da auch die Köchin, das Stubenmädchen und die Kammerjungfer politische Gleichberechtigung errungen haben, ist es von größter politischer Bedeutung, sie auch in einer wirtschaftlichen Organisation zu erfassen. Die Arbeiterpartei

Wenn ein Werk eine Monopolstellung hat

Die Inventarverzeichnisse des Elektrizitätswerkes.

Von der B. E. G. wurde eine Inventur per 31. 12. 26 ab gegeben, die alle Gegenstände enthalten sollte, welche investiert wurden und im Werk vorhanden sind. Diese Inventur sollte Grundlage für die Uebernahme des Werkes durch die Stadt im Jahre 1938 bilden. Bei der neuerlichen Sachverständigenüberprüfung stellte sich die Unrichtigkeit des Inventarverzeichnisses und die Tatsache heraus, daß viele Gegenstände in der Werksinventur fehlten, die einen Wert von weit über 400 000 Floty repräsentieren.

Verfälschte Abrechnungen.

Die Investitionen, die ab 1926 gemacht werden, müssen durch den Strompreis amortisiert und der Restbetrag bei Uebernahme im Jahre 1938 durch die Stadt bezahlt werden. Der Sachverständige stellte nun fest, daß die Abrechnungen vom Werk so verfälscht waren, daß die Stadt im Jahre 1938 nicht gewußt hätte, welche Gegenstände sie aus der zu bezahlenden Investition zu übernehmen hat. Die Abrechnungen waren auch vollkommen verfälscht und unvollkommen. Weiters stellte der Sachv. fest, daß für Materialien, die aus dem Inlande bezogen wurden, Fakturen von der B. E. G. in Wien vorlagen und daß die meisten Preise viel zu hoch waren. Durch weitere Kontrolle wurde festgestellt, daß die Inlandsfakturen mit einem mächtigen Zuschlag in Wien einfach umgeschrieben wurden, daß aber die B. E. G. sich von den Lieferanten versteckte Provisionen einkaufte, also in Wirklichkeit viel weniger bezahlte, als der Stadt angelastet wurde. Auf diese Weise wurde die Stadt allein durch Provisionszuschläge in den Investitionsjahren 1927, 28 und 1929 um mehr als 70 000 Floty überverteilt. Weiters wurden der Stadt Gegenstände angelastet, die mit der Inventur 1926 bereits in den Besitz der Gemeinde übergegangen waren, der Stadt also als Investition schon einmal angelastet wurden. Diese unrechtmäßig verrechneten Beträge erreichten in den 3 Investitionsjahren fast 77 000 Floty. Ferner wurden Arbeiten und Lieferungen angelastet, die nicht als Investitionen, sondern als Erhaltungskosten zu betrachten sind. Diese unrechtmäßig angelasteten Beträge erreichten in den 3 Jahren über 60 000 Floty.

Es ist z. B. unter Anderem ein Auto angeschafft worden von der Firma Fiat (an welcher H. Generaldirektor Egger interessiert ist), um die Kleinigkeit von fast 40 000 Floty, obwohl ein fahrbares Auto vorhanden war und ein viel billigeres Auto den Zweck auch erfüllt hätte. Aber es stellte sich heraus, daß sich die B. E. G. auch in diese Faktura eine versteckte Provision von circa 3000 Österr. Schilling einkaufte.

Der Sachverständige machte auch einige Stichproben aus dem bereits von einem anderen Herrn überprüften Jahr 1926 und fand u. a., daß z. B. ein Akkumulatormotor im Inlande bezogen wurde, der circa Schweizerfranken 5900 kostete. Die B. E. G. schrieb aber die Faktura auf ihr Papier um und stellte Schweizerfranken 6900 in Rechnung. Diese Fälle ließen sich um viele ergänzen, wovon wegen Platzbedarf Abstand genommen werden muß. Die Inventur und die Abrechnungen sind ein Musterbeispiel für Vorlagen, wie sie nicht sein sollen, oder wie sie sein müssen, um den Vertragspartner gründlich übers Ohr hauen zu können und ihm jede Ueberfrist zu nehmen darüber, was er nach Vertragsablauf zu übernehmen hat.

Falsche Vorpiegelungen.

Die B. E. G. hat im Jahre 1924 die Gemeinde mit einem Vertrag überrumpelt und versichert in den allen Tonarten, daß Sie nur deshalb von der „Silesia“ Strom beziehen will, weil der Vertrag äußerst günstig für die Stadt ist und der Strompreis gewaltig sinken wird, wenn die Stadt dem Vertrage mit der Silesia zustimmt. Die Gemeinde glaubte den Versicherungen, weil sie damals leider nicht richtig beraten wurde und stimmte diesem Silesiavertrag zu. Zum Segen der Stadt hat aber die Wojewodschaft den Vertrag nicht genehmigt, und inzwischen wurde die Stadt von ihrem Sachverständigen auch auf die katastrophalen Schädigungen der Stadt durch diesen Vertrag aufmerksam gemacht. Also auch dieser Vertrag war wieder eine beabsichtigte Benachteiligung der Stadt unter Vorpiegelung fal-

gibt jetzt an die Deffentlichkeit eine Werbefahrt heraus: „Wozu fehlt es heute bei der Hauswirtschaft?“, in der Hausfrauen und Hausgehilfinnen Gelegenheit geboten wird, durch Beantwortung von Einzelfragen Wünsche und Beschwerden bekanntzugeben, die dann zu einer größeren Arbeit verwertet werden sollen.

Schöne Tränen

Von Esim Sozulja.

SPD. War einst ein Hausmädchen, Dunja geheißten. Ein rothköpfiges, dralles, arbeitsames, ein wenig närrisches Mädchen. Sie arbeitete tagsüber bis zu 16 Stunden. Sie bediente eine achtköpfige Familie. Unter seltsamem Gesangs wusch sie die Fußböden. In eigenartigen Bindungen bog sich ihr Körper, getragen von zwei geradegewachsenen Beinen, die sich ausnahmen wie ein großes A ohne Bindestrich. Sie brachte mir abends den Tee — ich bewohnte ein Zimmer bei der Familie. Mit geheimnisvoller Miene ihres ältlichen, gesunden, gutmütigen Gesichts verzapfte sie die Neuigkeiten aus dem Familienkreise.

„Heute hat der alte Herr mit dem Fräulein Bronja eine Unterredung gehabt.“

Ich bezugte kein sonderliches Interesse für die Unterredung des alten Herrn mit seiner Tochter Bronja. Dessenungeachtet machte mir Dunja nach wenigen Tagen mit der gleichen Heimsüchlichkeit und Interessiertheit die Mitteilung: „Es ist ein Brief gekommen für die Bronja. Verstehst du... von „ihm“.“

„Von wem; was ist los? Was für ein Brief?“

„Von wem? Na, von dem Verlobten!“

Auf ihrem Gesichte lag ein dummschlaues Wohlwollender, fast verklärter Ausdruck. Sie bedachte mich recht häufig mit solchen Neuigkeiten in abgerissenen Sätzen. Am ich nachts um zwei, drei Uhr heim, so brannte noch Licht in der Küche. Dunja arbeitete noch immer. Und doch stand sie auf mit der Morgendämmerung. Drei Jahre schon diente sie in der Familie. Zu-

weilen kam sie mit Klagen zu mir. Sagte mit komischer Verzweiflung: „Der Janek hat heute wieder schlechte Noten heimgebracht. Er hat aber auch eine Strafe bekommen. Er will nicht lernen... er ist zu sehr verhätschelt.“

Dunja war überhaupt sehr fürsorglich. Sobald sie mich einen oder zwei Abende nicht mit Schreiben oder Lesen beschäftigt fand, fragte sie besorgt und vorsichtig: „Zeim Daviditsch, wechhalb haben Sie eigentlich Ihre Aufgaben für die Redaktion nicht gemacht?“ Es war klar, daß ich ihrer Meinung nach die gleiche Beschäftigung hatte wie der Gymnasiast Janek.

Plötzlich, eines Tages, vergoß sie Tränen — heiß und reichlich Tränen wahrhafter Kränkung.

„Was ist denn los Dunja?“

Ein schwerer Seufzer, eine Geste der Hoffnungslosigkeit. „Sie haben schon wieder die Tür vor mir geschlossen. Warum? Bin ich ihr Feind? Sie unterhalten sich über Bronjas Verlobten und schließen deshalb die Tür vor mir. Warum? Was haben sie vor mir zu verbergen? Bin ich etwa kein Mensch? Nein, ich gehe fort von hier. Zwar die Stelle ist nicht schlecht. Aber dies ist denn doch gar zu kränkend.“

Ich begriff nichts. Auf der einen Seite die stolze Polenfamilie, auf der anderen Dunja. Die Tochter des Hauses soll heiraten. Jemandeine Tür spielt mit. Völliges Wirrnis.

„Dunja, ich verstehe wirklich nichts. Was haben Sie mit jenen gemeint? Sie sind doch hier bloß angeheilt. Begreifen Sie denn nicht? Zwischen Ihnen und denen dort gähnt eine Kluft. Wozu müssen Sie die Einzelheiten über den Bräutigam Bronjas wissen? Was gibt Sie das an?“

Dunjas runde, verständnislose Augen blickten kalt. Es war klar, daß sie mich nicht begreifen würde. Ich fand nicht die Worte, die imstande gewesen wären, das Gefühl der Kränkung in ihr zu lindern. Ich gab mir alle Mühe, doch ich empfand, daß ihre dummen, komischen Tränen bedeutungsvoller waren, weit herziger, teilnehmender und menschlicher als all meine kalt formellen und engherzigen verunklärten Phrasen.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Wie ist das Stromnetz?
Die Konsumenten wissen von den Praktiken der B. E. G. wohl durch eigene Erfahrung genügend. Es sei nur auf die Vorgänge bei Anschlußkostenberechnungen, bei den Zählern und bei Beschwerden anderer Art verwiesen. Dazu gehört auch, daß die Spannung im Netz der B. E. G. recht eigene Verhältnisse festgesetzt wurden. In einem Netzteile ist eine um 20 und mehr Prozent zu niedrige Spannung festgesetzt worden und derzufolge die Lampen den Dichtezeit einer Dellampe haben, so daß man sich die Augen verderben muß. In einem anderen Teile ist wieder eine gewaltige Ueberspannung zu verzeichnen, so daß die Lampen zwar sehr schön hell brennen, aber nach kurzer Zeit durchgebrannt sind. Der brave Konsument ist verzerrt, kauft sich neue Lampen, schimpft höchstens auf die schlechte Qualität der Lampen, ohne zu wissen, daß an dieser recht spürbaren Ursache das Elektrizitätswerk schuld ist. In anderen Teilen ereignet sich das Wunder, daß zu gewissen Zeiten das Licht recht elend brennt (gerade in der Zeit, wo man das Licht braucht), während in später Nacht die Spannung so hoch ist, daß die Lampen durchbrennen. Der soz. Klub wird dafür sorgen, trotzdem von gewisser Seite im Gemeinderat der Elektrizitätswerksache aufhaltend wenig Interesse entgegengebracht wird, daß den durch das Werk geschädigten Konsumenten die Schäden gutgemacht und ersetzt werden. Aber auch dafür wird gesorgt werden, daß sich die Konsumenten in Hirtunheit bei Beschwerden nicht mehr die rücksichtslose Behandlung im Werk gefallen lassen müssen.

Auch die Zähler zu hoch berechnet.
Jeder Stromkonsument, sofern er nicht pauschaliertes Licht bezieht, muß einen Zähler besitzen. Natürlich muß er ihn nach satzungsbekanntem Praktiken der B. E. G. überzahlen.

Die B. E. G. läßt sich nämlich in den Zählerpreis 20 Prozent einkaufslulieren. Anders blieb der Preis von 65 Floty für einen Zähler unbegreiflich.

Einwandfreie, erfüllbare Zähler dürfen sich loco Bielik — einschließlich aller Spezen — nicht über 40 Fl. pro Stück bei Großbezug stellen, während die B. E. G. den Konsumenten 65 Floty pro Zähler abknöpft.

Weil die schöne Zeit zu Ende geht...
Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die B. E. G. hat am Ausbau des Bieliher Werkes kein Interesse mehr. Sie hat hier mit viel Erfolg gegräht u. die Zeit der Uebernahme des Werkes durch die Stadt ist nicht mehr fern. Sie will noch mit allen Mitteln zum Schaden der Stadt und der Konsumenten so viel als möglich herausklopfen, im Uebrigen aber der Stillstande, die ihr ja auch gehört, alle künftigen Vorteile zubehalten. Dies geschieht nicht einmal versteckt, sondern ganz offen. Nur hält die B. E. G. die Stadt für so naiv, daß sie glaubt mit schönen Worten ihre edlen Ziele gut bemänteln zu können.

Das wahre Gesicht der Herren des Elektrizitätswerkes.
Diese Herren werden gar nicht müde im Klagen und Weinen, daß sie fort und fort „verlieren und zulehen“. Immer haben sie an der Stadt „Schäden“ erlitten. So die Worte! Aber die Tatsachen und die Sachverständigengutachten beweisen das Gegenteil. Die Herrn der B. E. G. mögen daher das langweilige Gerede von Verlusten lassen. So konnten sie vor sechs Jahren, als man sich zum Verhandlungstische setzte, ohne Kenntnis der Tatsachen, ohne einwandfreie Sachverständigengutachten, sprechen. Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute sind die „anderen Praktiken der B. E. G. vollständig durchblüht. Heute weiß jedermann, welche „Verluste“ an jedem Gegenstand, von Zählerpreisen bis zur letzten Investition, die B. E. G. zu verzeichnen hatte.

Heute wissen wir, welche Vorteile einem Unternehmer ihre Monopolstellung sichert.

Wir müssen diesen Herrn entschieden sagen: Genug dessen! Jetzt ist es Zeit, daß die Interessen der Stadt, der Gemeinden und aller Stromkonsumenten, volle Wahrung finden.

Die Hunde des Völkerbundes

Von Sydney Thompson.

Aus der Vorhalle des Genfer Völkerbundespalastes führt ein breiter Stiegenaufgang in den Glasaal und zu den verschiedenen Kommissariats- und Sekretariats-Räumen. Wenn man dieses Gebäude nach Sonnenuntergang betritt, so wird man vor dem Stiegenaufgang halt machen müssen; denn hier hält Lulu Wacht, und sobald er jemanden erblickt, wird er sich aufrichten und herunterkommen. Wenn du langsam und gemessen eingetreten bist, wird auch Lulu dir mit Würde begegnen. Wenn du aber stürmischen Schrittes die Vorhalle betreten hast, so wird auch Lulu mit Ungeduld einhergerast kommen. In beiden Fällen mußt du stehenbleiben und warten.

Lulu, ein Polizeihund, ist die Arme des Völkerbundes. Sachlich prüfend wird er dich anblicken. Er ist sich seiner Kraft bewußt, von der er während seiner nun zehnjährigen Dienstzeit als Nachtwache mehr als einmal Gebrauch machen mußte.

Nun kommt auch ein hämmiger alter Herr mit grauen Haaren und Schnurrbart herbei — Monsieur Hochud, der Nachtwächter. Auch er mustert dich. Dann gibt er Lulu ein Zeichen, worauf dieser wieder artig die Treppe hinaufschreitet und sich niederkauert.

Lulus Dienststunden sind von acht Uhr abends bis sieben Uhr morgens. Zehn Jahre lang war er jede Nacht auf seinem Posten, keine Minute zu früh, keine Minute länger als vorgeschrieben. Wenn etwa Hochud erkrankt war oder seinen Dienst erst eine Stunde später antrat, machte dies für Lulu keinen Unterschied aus. Auch wenn Herr und Frau Hochud ihren zweiwöchigen Urlaub antreten, ist er allen Vorschlägen, er möge sie doch begleiten, unzugänglich. Mit wehmütiger Sorgfalt überwacht er die Heiße- und Vorbereitungen und winkt den Scheibenden mit einer Pöte Abschiedsgrüße zu. Dann geht er wieder an seine Arbeit.

Eines Nachts, um genau zu sein, gab es immerhin so etwas wie eine Pöteversammlung. Monsieur Hochud hat die Pöte vertuscht, ebenso Monsieur Briand, der Augenzeuge war. An allem war eine flämische Kage Schuld, und wenn man Lulu nach seiner Meinung fragt, so wird er antworten, daß die Stiefel oben im Völkerbundespalaste nichts zu suchen haben. Die Kage befindet sich zwar immer noch im Hause, aber sie weiß, daß sie den Keller, in den sie gehört, in Zukunft mit Lulus Bereich nicht vertauschen darf.

In einem warmen Vorfrühlingsabend hatte Lulu noch gute zehn Minuten bis zum Beginn seiner Amtsstunden Zeit und ging im Park spazieren. Da erschien die flämische Kage. Die Berichte der Zeugen zeigen über das, was sich nun begab, gehen auseinander; aber Tatsache ist, daß Lulu damals mit blutender Schnauze erst fünf Minuten nach acht Uhr abends seinen Dienst antrat. Hochud beschloß, zu vergeben und zu vergessen. Und er legt Wert darauf, daß für die Zeitungen Lulu niemals eine Minute seines Dienstes verjährt hat!

Einige Monate später machte Lulu seine Verfehlung mehr als wett. Er trug Wunden und diesmal ernstliche für die Interessen des Völkerbundes davon.

In der Nacht des 22. August 1927 wurden in Boston Sacco und Vanzetti hingerichtet. Es gab damals überall Demonstrationen gegen Amerika. In Genf nahmen sie die Form einer Parade auf den Völkerbundespalast an. Dort weilten damals nur Hochud und Lulu. Steine wurden geschleudert; Fensterkerzen zerplitzerten, und Hochud sah sich gezwungen, telephonisch um Hilfe zu bitten. Zu diesem Zweck mußte er Lulu allein lassen. Während er telephonierte, hörte er weiter Steine aufpassen, Glas zerplitzern und Drohungen und Flüche. Aber die Geräusche kamen nicht näher. Und als er zurück in den Vorraum stürzte, sah er die Ursache. Lulu stand gegenüber der Eingangstüre. Die Steine hatten ihn schwer verwundet; seine Augen waren blutunterlaufen; aus mehreren Wunden auf seinem Rücken floß Blut. Wer niemand betrat das Gebäude, obwohl die Türe bereits erbrochen war.

„Ja, wenn ich damals noch meinen anderen Hund gehabt hätte“, sagte Hochud, „dann hätte ich es nicht nötig gehabt, fremde Hilfe herbeizurufen.“ Und er blickte auf den Platz zur linken Seite von Lulu. „Hier pflegte Bristol zu liegen. Vier Jahre ist es nun her, daß er gestorben ist.“ Während Hochud den Namen Bristol aussprach, hob Lulu seinen Kopf und blickte fragend seinen Herrn an. Wenn jemand kam, lief ihm Lulu entgegen, genau so wie heute... Bristol pflegte oben zu warten. Sie verständigten sich wohl irgendwie untereinander; denn manchmal stürzte auch Bristol über die Stiegen, als hätte Lulu ihn zu Hilfe gerufen. Das waren noch schöne Zeiten. Wer kannte die beiden Hunde nicht? Monsieur Briand und Herr Stresemann haben hier oft des Nachts gearbeitet. Die Hunde pflegten sich ihnen entgegenzustellen, wie sie sich jedermann entgegenstellten, aber — ich gebe Ihnen mein Wort! — sie schienen dabei mich anzusehen und zu blinzeln, als wollten sie sagen: Ein gelungener Spak, nicht wahr, Herr Stresemann und Monsieur Briand aufzuhalten?“

„Nun, er ist zwölf Jahre alt geworden. Das ist ein hohes Alter für seine Rasse. Er wurde lahm, fast vollkommen lahm, und — was noch schlimmer ist — er erblindete. Oft mußte er nicht einmal, daß ein Fremder eintrat. Er schämte sich darüber; er litt darunter. Dann besaßen ihn noch andere Krankheiten, und schließlich — was soll man machen? — ich... verlor seine Sehkraft. Der Tod war eine Wohltat für ihn... Es ging sehr schnell. Er hatte keine Ahnung...“

Schweigend standen wir da. „Ach, er war ein guter Hund.“ fuhr Hochud nach einer Weile fort. „Wir begruben ihn ehrenvoll. Lulu wußte natürlich nichts und hörte nichts. Aber nun will ich Ihnen etwas sehr Sonderbares erzählen. Am nächsten Abend rief ich Lulu, um ihm sein Abendbrot zu verabreichen. Er lief herbei. Als er jedoch den Raum erreicht hatte, wo Bristol gefüttert worden war, hielt er inne. Ich rief ihn, zeigte ihm sein Futter, aber er kam nicht. Er starrte mich an. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie er mich anblickte! Dann wandte er sich ab und ging weg. Den Raum, wo Bristol gestorben ist, hat er nie wieder betreten. Wir mußten einen anderen Platz für seine Mahlzeiten bestimmen. Vier Jahre ist das nun her; aber Lulu hat nicht vergessen!“

Der Briefträger kam, um den großen Briefkasten im Vorraum zu leeren. Lulu kam die Treppe herab und stand lauernd da, bis der Mann sich wieder entfernt hatte. Dann ging er auf seinen Platz zurück, langsam, wie ein alter Krieger, der sich seine Kräfte für würdigere Gelegenheiten aufspart. Hochud wies auf den leeren Platz auf der linken Seite des Treppenaufganges. Er duldet nicht, daß sich irgendwer dort aufhält. Wenn ein Botenjunge oder sonst jemand vom Sekretariat dort stehen bleibt, so kommt Lulu sogleich und schießt ihn weg. Auch mich duldet er nicht an Bristol's Platz. Die Stelle muß frei bleiben. Was er sich dabei wohl denkt? ...“

Ich sah auf Lulu, aber er antwortete nicht. Nun, da die Nebel sich über den Genfer See senken, erinnere ich mich seiner als eines alten Kriegers, grau geworden in den Diensten des Völkerbundes, mit wachsamem Auge sein Amt verrichtend. Und der Platz Bristol's, seines Freundes, der nach einem Leben harter Pflichterfüllung getötet wurde, ist noch immer leer... (Einzig autorisierte Uebersetzung von Leo Korte n.)



Der Titelverteidiger der Deutschen Eissegel-Meisterchaften

die in der 15- und der 20-Quadratmeter-Klasse vom 4. bis 8. Februar auf dem Schwanitz-See bei Angerburg (Ostpreußen) gesegelt werden, ist Erich Schulz-Löwen (im Ausschmitt und auf seinem neuen 20-Quadratmeter-Eissegel, der aus seiner eigenen Werkstatt hervorgegangen ist).

Elli und die Nacht von Berlin

Wenn die Kleinstadt erwacht — Kavaliere, die enttäuschen Die Schauerfilmkomplexe einer Zwanzigjährigen

Vom Saßfengericht Berlin-Moabit wurde ein Mädchen namens Elli Huber, das des Betrages angeklagt war, zu einer kleinen Haftstrafe mit Bewährungsfrist verurteilt.

Die Geschichte der Elli Huber ist ein Film. Ein Film, so bunt, so farbig und so erfindungsreich, wie ihn selbst begabte Autoren nur selten herzustellen pflegen. Elli Huber's Schicksal ist eine Tragikomödie, gleichsam in drei Akten und die erste Gruppe beginnt idyllisch und friedlich in einem kleinen, verregenen Städtchen, dessen tiefster Lebenszweck Befriedigung und gemächliches Tempo zu sein scheint. Elli Huber, das Kind ehrlicher Eltern, galt als ein Muster von Wohlergehen und Sanftmut. Elli ging niemals tanzen, blieb immer zu Hause und hatte keinen Freund, trotzdem sie immerhin schon 20 Jahre alt war.

Aber häufig trägt der Schein. Auch Elli Huber barg unter der harmonischen Glätte ihres Wesens explosive Möglichkeiten. Es kam zur Entladung, als eines Tages in dem idyllischen Städtchen ein etwas blutrünstiger Detektivfilm, rissig und schon reichlich überholt, gespielt wurde, in dem es von Verbrechen, melodramatischen Ueberraschungen, geheimen Lügen und Lastermähten nur so wimmelte und der, wie sollte es auch anders sein, mit einem brillantengleichen Happy end ausging. In diesem Film war die brave Elli geraten und von nun an konnte sie keine Ruhe mehr. Was weiter in ihr vorging, läßt sich eigentlich nur ahnen, aber nicht erklären. Die bieder-naturen Eltern konnten keine Veränderung feststellen. Elli lebte brav und zurückgezogen wie früher auch, aber eines Tages hatte das Städtchen, das sonst über Aufregungen kaum zu klagen brauchte, seine tolle, geradezu unbegreifliche Sensation. Elli Huber hatte dem Vater 500 Mark entwendet und war spurlos nach unbefanntem Aufenthalt verzoogen. Das Ganze mußte über Nacht geschehen sein, von Elli blieb nicht die mindeste Spur zurück. Niemand ahnte, wohin sich die Desfendantin gewendet hatte, bis eines Tages... Aber das würde vorgreifen.

Eines Abends erschien in Berlin, da, wo es am „mondänen“ und am westlichsten ist, ein junges, höchst altmodisch gekleidetes Mädchen und begann mit riesigem, aber höchst dilettantischem Eifer den Amülements der Großstadt nachzugehen. Schon einige Stunden nach Beginn ihrer Vergnügungstour war die junge Dame mit allen Raffinements des Berliner Lebens so vertraut, daß sie in eine Bar tanzen ging. Hier erregte Elli Huber, denn man wird ja schon gemerkt haben, um wen es sich hier handelt, Heiterkeit und Erstaunen, denn ihre Kostümierung, die bestimmt von vorgestern war, stand in merkwürdigem Kontrast zu ihrem Unternehmungsgelbst, aus dem der Heißhunger eines bisher eingekapselten jungen Lebens sprach. Jedenfalls verbrachte Elli hier eine vergnügte Nacht. Sie lernte einen jungen Mann kennen, dessen durchaus kavaliernmäßiges Aussehen die düstere Tatsache verberg, daß er gänzlich pleite war und höchst entschlossen auf Nepp ausging. Doch Elli war nicht kleinlich. Der Kavaliere bestellte Wein, er bestellte Sekt, er bestellte Liqueur und als es ans Bezahlen ging, bat er seine Partnerin, ihm diskret unter die Arme zu greifen. Das tat Elli auch bereitwillig, aber als sie wieder auf die Straße trat, stellte sie peinlich überrascht fest, daß sich ihr imponantes Vermögen von 500 Reichsmark um mehr als die Hälfte verflüchtigt hatte.

Uebergewen wir die weiteren Abenteuer Ellis mit dem Kavaliere, der eigentlich gar keiner war und beschäftigten wir uns mit der betrüblichen Tatsache, daß Elli Huber nach drei Tagen gänzlich mittellos in Berlin stand. Sie war in einem teuren Hotel abgestiegen und der mißtrauische Geschäftsführer hatte schon mehrfach dringlich die Begleichung der Rechnung verlangt. In dieser prekären Situation tat die kleine Elli etwas, was nur aus dem Mute der Verzweiflung heraus geboren sein kann. Sie fuhr in ein Modegeschäft, kaufte auf den Namen ihrer dort nicht unbekanntem Eltern ein Modemleid, fuhr noch einmal tanzen und wurde dann, ein trauriges Finale, bei der Rückkehr ins Hotel, in Haft genommen. Die Polizei war der Ausreißerin gar bald auf die Spur gekommen.

Vor Gericht steht ein unscheinbares, blaßes, blondes Ding, das sich vor Schludgen kaum fassen kann und immer wieder beteuert, daß es gar nicht wüßte, wie es zu diesem ihm jetzt fast unbegreiflich erscheinenden Ausflug nach Berlin gekommen sei. Es ist wieder die alte Elli Huber, ein wohlgezogenes Kind ehrlicher Eltern, das keinen anderen Wunsch hat, als die lästige Erinnerung an seine „mondäne Episode“ loszuwerden. Als Zeugen treten auf ein biederes Elternpaar, das furchtbar auf den Film schimpft und mehrfach ingrimmig erklärt, daß „das Glend“ einzig und allein mit dem melodramatischen Schauerfilm begonnen habe. Solchen erregenden Schauspielen könnten vielleicht die Berliner gewachsen sein, aber lankte Mädchen wie Elli würden sie „glatt umwerfen“. Man sieht fernerhin den jungen Mann, der gar kein Kavaliere war und der mit einem freundlichen Kopfnicken zu Elli hin betont, daß seine splendide Barbefantheit gar nicht genug hätte „angeben“ können. So habe sie schon immer stürmisch nach einer neuen Flasche Wein verlangt, wenn die alte noch nicht einmal ausgetrunken war. Und besonders scharf sei sie auf „gemixte Sachen“ gewesen. Mit der Grabesstimme eines stets ahnungsvollen Propheten gibt der Geschäftsführer des teuren Hotels dem Gericht bekannt, daß ihn vom Augenblick der Ankunft Ellis an ein heftiges Mißtrauen nicht mehr verlassen habe. Und wenn gleich, so meint der Geschäftsführer, Scherereien mit Behörden gleich welcher Art nicht so tief unsympathisch wären, würde er sofort die Polizei auf Ellis Spur gehetzt haben. Elli aber, die Angeklagte, hört sich das alles an und weiß nichts weiter von sich zu geben, als ein flüchtiges, kaum verständliches Stammeln, das immer in einem resignierten Achselzucken endet. Ihr Verteidiger murmelt etwas von verspäteter Pubertät, Sang zum Abenteuer und den Lockungen des Großstadtrubels. Als das Gericht seinen Spruch verkündet hat, nehmen die Eltern die Ausreißerin fest in ihre Mitte. In dem kleinen idyllischen Städtchen wird Elli kaum noch Gelegenheit haben, sich melodramatische Schauerfilme im Kino anzusehen.

Eine Hand wäscht die andere

Innere Politik — Regierung in Deutschland — es spielt sich alles so gestillt ab.

In Gubernien müßt ihr gelebt haben, der Landschaft zwischen Kap Malapan und Kap Horn, dann müßt ihr erst, was Parteigeist ist und was Verwaltung.

Kommt zum Ministerpräsidenten von Gubernien ein Herr mit Namen Malosoff und sagt:

„Gzellenz, seit Jahren kiefere ich den Kaviar für die Gefängnisse des Staates — kiefere schöne, großkörnige Ware zur Zufriedenheit der Herren Sträflinge. Auch in Zukunft möchte ich mit der Lieferung betraut werden — nicht, um zu verdienen (denn ich zahle auf), sondern als Freund des Vaterlandes. Und um meinen Patriotismus von neuem zu erweisen, erlaube ich mir, hier bar auf den Tisch 100 000 Sesterzen zu legen als Beitrag zur Parteikasse.“

Der Ministerpräsident drückte dem Besucher warm die Hand, und drückte ihm in die Hand den folgenden Brief:

„An Se. Gzellenz, den Herrn Justizminister. — Lieber Freund, ich empfehle Dir Herrn Malosoff auf das wärmste. Er wird Dir eine Bitte, Dein Ressort betreffend, vortragen. Herr Malosoff hat 30 000 Sesterzen für unsere Parteikasse gestiftet, die ich hiermit an Dich weiterleite. Um.“

Der Justizminister schickte Herrn Malosoff zum Chef der Konterpartien Fraktion (wobei er nicht verfehlte, die 5000 Sesterzen seinem Schreiben beizulegen.)

Gern nahm der Chef Malosoffs Aufsegen zur Kenntnis und überwies die 300 Sesterzen dem Parteisekretär.

Der Sekretär aber maulte:

„Wah?? Für kumpige 10 Sesterzen will der Geizhagen die 3000 Sesterzen für unsere Gefängnisse?“



Wechsel im amerikanischen Schahamt

Nach Meldungen aus Washington beabsichtigt der amerikanische Staatssekretär des Schahamtes (also nach europäischen Begriffen der Finanzminister), Andrew Mellon (rechts), zurückzutreten. Er steht im 77. Lebensjahre und ist — als Hauptinhaber des amerikanischen Aluminiumtrusts — einer der reichsten Männer der Welt. Als sein Nachfolger wird der Bankier Henry Robinson (links) aus Los Angeles genannt, der ein persönlicher Freund des Präsidenten Hoover ist.

Friedenserklärung der Europa-Konferenz

Genf. Die zweite Europa-Konferenz hat heute ihre Arbeiten beendet. Die nächste Tagung findet im Mai statt. Für die Schlußföhung hatten die Außenminister von Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien einen Vorschlag eingebracht, den Briand der Konferenz mit dem Hinweis vorlegte, es handele sich dabei um ein europäisches Manifest. Der Vorschlag, der einstimmig angenommen wurde, lautet:

„Wir haben in den letzten Tagen mehrfach die Fragen geprüft und besprochen, die sich unsere Regierungen stellen und wir sind uns dabei klar geworden, daß eines der Hindernisse für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in dem Mangel an Vertrauen in die Zukunft und in der Unruhe liegt, die über der politischen Lage herrscht. Diese Unruhe ist vermehrt worden durch verschiedene von unverantwortlichen Kreisen verbreitete Gerüchte über die Möglichkeit eines Weltkrieges. Wir erkennen an, daß augenblicklich in Europa politische Schwierigkeiten bestehen und daß sie noch durch die Unbeständigkeit und die wirtschaftliche Notlage, die sich aus der allgemeinen Krise ergibt, vermehrt worden sind.

Das Beste, was wir zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage tun könnten, ist, keinen Zweifel an dem Bestand des Friedens in Europa aufkommen zu lassen. In unserer Eigenschaft als Außenminister oder verantwortliche Vertreter der europäischen Staaten erklären wir, daß wir mehr denn je entschlossen sind, uns des Mittels des Völkerverbundes zu bedienen, um jede Anwendung von Gewalt zu verhindern.“

Rundfunk

Kattowik - Welle 408,7

Freitag, 12,10: Schallplatten. 15,35: Vorträge. 16,10: Jugendlit. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau - Welle 1411,8

Freitag, 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 15,50: Französisch. 16,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35 1. Schallplattenkonzert und Reklamediensl.
12,35 Wetter.
12,55 Zeitzeichen.
13,35 Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50 Zweites Schallplattenkonzert
15,20 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, den 23. Januar. 15,35: Stunde der Frau. 16: Unterhaltungskonzert. 16,30: Das Buch des Tages. 17,45: Unterhaltungskonzert. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anshl.: Funkreporter erzählen. 17,40: Religion und Kunst. 18,05: Kunstgeschichte und Kunstverständnis. 18,30: Die heutigen Aufgaben des Museums. 18,50: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anshl.: Sozialisierung der Kunst. 20,30: Die letzten zehn Jahre. 21,40: Bild in die Zeit. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Reichstagsjahrh. 22,50: Wetter und Kunst. 23,10: Die Tönende Wochenchau. 23,25: Funkstille.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowik.

1. Vortrag: Dr. Broch im Dezember.
2. Vortrag am 13. Januar 1931, Gen. Siegert: Arbeiterbildung und Jugendzuehung.
3. Vortrag am 20. Januar 1931, Gen. Buchwald: Geschichte und Wesen der deutschen Gewerkschaftsbewegung.
4. Vortrag am 27. Januar 1931, Lehrer Boidol: Wanderung durch unsere oberöchl. Landschaft (mit Lichtbildern).
5. Vortrag am 3. Februar 1931, Lehrer Blüch: Die Glashütte von Wessola unv. Chr. Ruberg.
6. Vortrag am 10. Februar 1931: Gen. Buchwald: Lichtbildervortrag.
7. Vortrag am 17. Februar 1931, Lehrer Boese: Tiere der Borwelt.
8. Vortrag am 24. Februar 1931, Lehrer Boidol: Der polnische Jura. Von Diczow b. Czestochau.

9. Vortrag am 3. März 1931, Gen. Knappf: Berufskrankheiten.

10. Vortrag am 10. März 1931, Dr. Bloch: Vom Urtier zum Menschen.

11. Vortrag am 17. März 1931, Gen. Knappf: Genossenschaftswesen und Eigenunternehmungen.

12. Vortrag am 24. März 1931, Okonki: Klassenkämpfe im Altertum.

Die Vorträge finden jeden Dienstag abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Bialas Schwientochlowik ulica Czarnolesna 25 statt.

Bismarckhütte. (Volkshor „Freiheit“.) Die nächste Chorprobe findet am Donnerstag, den 22. Januar, abends 1/8 Uhr, im Vereinslokal Brzezina statt. Um 5 Uhr Kinderchorprobe, zu welcher wir die Genossen und Gewerkschafter bitten, uns ihre Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren zu schicken. Wegen der Vorbereitungen für das Konzert wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Verjammungsfaender

Kattowik (Monatsplan der S. J. P.)

Freitag, den 23. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.
Montag, den 26. Januar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 28. Januar: Lichtbildervortrag (Norbert Grigo).

Freitag, den 30. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 1. Februar: Heimabend.
Montag, den 2. Februar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 4. Februar: Monatsversammlung.
Die Abende fangen um 1/8 Uhr an. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 22. Januar: Erster Abend.
Freitag, den 23. Januar: Parteiversammlung.
Sonabend, den 24. Januar: Rote Falken.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Myslowik.

Donnerstag, den 22. Januar, um 5 Uhr: Brett-Spiele.
Freitag, den 23. Januar, um 5 Uhr: Unterhaltungsabend.
Sonabend, den 24. Januar, um 5 Uhr: Heimabend.

Generalversammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Schwientochlowik. Am Sonnabend, den 24. d. Mis., abends 5 Uhr, Vangestraße 17.

Opink. Am Mittwoch, den 28. Januar, abends 5 Uhr, bei Haase Kol.-z. u. d. a.

Königshütte. Am Sonntag, den 1. Februar, vorm. 9 1/2 Uhr, im Volkshaus.

Kattowik. Am Sonntag, den 8. Februar, vorm. 9 1/2 Uhr, im Zentral-Hotel.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Die feimabendende finden von Donnerstag, den 22. Januar ab, wieder im Schlafhauscafe statt. Alle Mitglieder werden gebeten, an diesen teilzunehmen.

Kattowik. (Nähtube der „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Freitag, den 23. Januar, abends 6 Uhr, wird unsere Nähtube wieder in Betrieb gesetzt u. wie üblich, jeden Dienstag u. Freitag, zur gewohnten Zeit, arbeiten. Alle unsere Teilnehmerinnen und Helferinnen werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Kattowik. (Achtung, Jungsozialisten!) Sonnabend, den 24. Januar 1931, Fortsetzung des Diskussionsabends. Referent: Gen. Gornj. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist gewissenhafte Pflicht.

Kattowik. (Achtung, Freidenker!) Am Sonntag, den 25. Januar cr., vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Przebysla Adam, Katowice, ul. Szopena 8 (vis-a-vis der Polska Kasa Oszczednosc), unsere Generalversammlung statt. Zu dieser haben die Ortsgruppen außer dem engeren Vorstand, auf je 10 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen; auch Gäste sind willkommen.

Kattowik. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 25. Januar 1931, 10 Uhr vorm., im Zentral-Hotel Generalversammlung Tagesordnung: Neuwahl der Lokalverwaltung. Ehrung der Jubilar. Bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Kattowik. (Kostenloser Esperanto-Lehrkursus.) Anfangs Februar beginnt in Kattowik ein kostenloser Lehrkursus der Esperanto-Sprache für Anfänger. Mündliche und schriftliche Anmeldungen von nur wirklichen Interessenten sind bis spätestens 28. Januar an Paul Marcinkowski, Kattowik, ulica Slowackiego 21 zu richten.

Kattowik. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 23. Januar 1931, abends 8 Uhr, veranstalten wir im Saale des Zentral-Hotels, einen Lichtbildervortrag betr. „Unsere Oberschlesische Landschaft“. Referent ist Lehrer Boidol. Wir laden hierdurch alle Mitglieder und Freunde, sowie Gönner des Vereins auf das herzlichste ein.

Königshütte. (D. S. J. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 23. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfetzimmer die Monatsversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Rowoll. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Sonntag, den 25. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus die Generalversammlung des D. M. V. statt. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (Volkshor Vorwärts.) Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Um ein zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“ veranstaltet am Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtm.) im großen Saale des Volkshauses in Königshütte, ulica 3-go Maja 6, ein Tanzfranzöhen. Mithin erlauben wir uns sämtliche Kulturvereine, Gewerkschaften, Parteigenossinnen, -Genossen, Freunde und Gönner zu diesem Feste einzuladen. Da die Preise vollständig gehalten sind, ist es einem jeden geboten an diesem Feste teilzunehmen. Also unterstützt auch dieses Mal die freien Radler.

Königshütte. (Faschingsvergnügen der Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 24. Januar, veranstalten die Naturfreunde im Saale des Volkshauses ein Tanzvergnügen. Um allen Gönnern und Bekannten des Vereins ein Kommen zu ermöglichen, ist von einem Maskenball mit seinen Mehrausgaben, Abstand genommen worden. Dafür ist für gute Musik gesorgt und es wird garantiert, daß jeder auf seine Kosten kommt. Vollständige Eintrittspreise. Einladungskarten sind in der Bibliothek beim Freund Parzyl erhältlich.

Myslowik. (Freie Sängler.) Die Gesangprobe findet am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, statt. Um pünktliche Beteiligung wird gebeten.

Ober-Lazisk. (An die Mitglieder der D. S. J. P. und des Bergbauindustrieverbandes.) Da die Freigabe der Leiche von der Staatsanwaltschaft am Mittwoch erfolgte, findet das Begräbnis des durch Auto getöteten Genossen Hermann Ruggalla am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause in Ober-Lazisk statt. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder der D. S. J. P. u. des Bergbauindustrieverbandes wird erwünscht.

Bielik: „Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielik.


Donnerstag, den 22. Januar, um 7 Uhr: Diskussionsabend.
Freitag, den 23. Januar, um 1/8 Uhr: Musikprobe.
Samstag, den 24. Januar, um 6 Uhr: Vortragsabend.
Sonntag, den 25. Januar, um 4 Uhr: Gesang und Spielabend.
Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig bei den Veranstaltungen zu erscheinen.

Achtung, Kassierer der Lokalorganisationen! Alle Kassierer, sowie Hilfskassierer der Lokalorganisationen werden ersucht, mit den Mitgliedsbeiträgen für das Jahr 1930 abzurechnen. — Die Freundschaftsbesche vom Monat Jänner sind erschienen und können in der Redaktion der „Volkstimme“ abgeholt werden.

Melkandrowice. (Verein jugendlicher Arbeiter.) Am Sonntag, den 25. Januar 1931, findet um 2 Uhr nachm., im Arbeiterheim in Melkandrowice die 9. ordentl. Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt. 1. Protokollverlesung der 8. Generalversammlung. 2. Berichte des Obmannes, des Schriftführers, des Kassierers, des Archivars, des Bibliothekars, des Zeugwarts, des Bühnenleiters, der Gesangs-, Sport- und Musiksektion, des Mandolinenorchester und der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Referat des Gen. Dr. Glucksmann. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Allfälliges. Sollte zur festgesetzten Stunde die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet 1 Stunde später eine zweite Generalversammlung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden statt.

Die Vereinsleitung.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kosciuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kosciuszki 29.




Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Komplett“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuß verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Komplett“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießler oder Teelasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch FIRMY „TEAPOT-COMPANY Ltd.“ WARSZAWA, OKOPOWA 21/23.

Verlangen Sie deshalb nur

TEEKANNE



IHREN DRUCKSACHEN

erhält der Reiz kunstvoller Ausführung verlangen Sie unsere Druckmuster

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
Katowice, Kosciuszki 29 / Telef. 2097

Soeben ist erschienen:

Knauer's Gesundheits-Lexikon

Herausgeber Dr. med. Josef Löbel

Ein Handbuch der Medizin, Körperkultur und Schönheitspflege — 5150 Stichworte 650 Aufsätze und Artikel

Leinen zt 6.40, Halbleder zt 8.50

Bau und Funktionen des Körpers — Ehehygiene Heilmethoden — Psychoanalyse — Säuglingspflege — Erste Hilfe bei Unfällen — Sportkrankheiten und vieles mehr

Kattowitzer Buchdrucker- und Verlags-Sp. Akc.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Merbet Kändio neue Leier für den Volkswille!